Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Telefon 6. **(Castroper Anzeiger.)** Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissert in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

No. 211. | Castrop, Samstag, den 12. September 1914. | 40. Jahrg.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Wir stehen allein gegen eine Welt in Waffen. Vom neutralen Ausland ist nennenswerte finanzielle Hilfe nicht zu erwarten, auch für die Geldbeschaffung sind wir auf die eigene Kraft angewiesen. Diese Kraft ist vorhanden und wird sich betätigen, wie draußen vor dem Feinde, so in den Grenzen des deutschen Vaterlandes jetzt, wo es gilt, ihm die Mittel zu schaffen, deren es für den Kampf um seine Existenz und seine Weltgeltung bedarf.

Die Siege, die unser herrliches Heer schon jetzt in West und Ost errungen, berechtigen zu der Hoffnung, daß auch diesmal wie einst nach 1870/71 die Kosten und Lasten des Krieges schließlich auf diejenigen fallen werden, die des Deutschen Reiches Frieden gestört haben.

Vorerst aber müssen wir uns selbst helfen.

Großes steht auf dem Spiele. Noch erwartet der Feind von unsrer vermeintlichen finanziellen Schwäche sein Heil. Der Erfolg der Anleihe muß diese Hoffnung zerstören.

Deutsche Kapitalisten! Zeigt, daß Ihr vom gleichen Geiste beseelt seid wie unsere Helden, die in der Schlacht ihr Herzblut verspritzen! Deutsche Sparer! Zeigt, daß Ihr nicht nur für Euch, sondern auch für das Vaterland gespart habt! Deutsche Korporationen, Anstalten, Sparkassen, Institute, Gesellschaften, die Ihr unter dem mächtigen Schutze des Reiches erblüht und gewachsen seid! Erstattet dem Reiche Euern Dank in dieser schicksalsschweren Stunde! Deutsche Banken und Bankiers! Zeigt, was Eure glänzende Organisation, Euer Einfluß auf die Kundschaft zu leisten vermag!

Nicht einmal ein Opfer ist es, was von Euch verlangt wird! Man bietet Euch zu billigem Kurse Wertpapiere von hervorragender Sicherheit mit ausgezeichneter Verzinsung!

Sage Keiner, daß ihm die flüssigen Mittel fehlen! Durch die Kriegsdarlehnskassen ist im weitesten Umfang dafür gesorgt, daß die nötigen Gelder flüssig gemacht werden können. Eine vorübergehende kleine Zinseinbuße bei der Flüssigmachung muß heute jeder vaterländisch gesinnte Deutsche ohne Zaudern auf sich nehmen. Die deutschen Sparkassen werden den Einlegern gegenüber, die ihre Sparguthaben für diesen Zweck verwenden wollen, nach Möglichkeit in weitherziger Weise auf die Einhaltung der Kündigungsfristen verzichten.

Näheres über die Anleihen ergibt die Bekanntmachung unseres Reichsbank-Direktoriums, die heute an anderer Stelle dieses Blattes erscheint.

Präsident Wilson will vermitteln!

London, 12. Sept. Dem „Daily Telegraph" wird aus New York gemeldet: Präsident Wilson hat eine Einladung zum demokratischen Kongreß abgelehnt, da die gegenwärtige europäische Lage ihn allzusehr in Anspruch nehme. Wilson beabsichtigt eine Friedensvermittlung zu versuchen.

Die Umgebung von Antwerpen unter Wasser.

Rotterdam, 12. Sept. Die hiesigen Blätter berichten, daß die Belgier die Umgebung von Antwerpen zum großen Teil die sogenannten Polders, d. h. den Landstrich, der unter den Niveau der Schelde liegt, durch den Durchstich der Dämme und Deiche unter Wasser gesetzt hätten. Dadurch soll das Vorrücken der Deutschen erschwert werden. Auch im Südosten von Mecheln bei Vendermonde sollen die Deiche durchstochen worden sein.

Keine russische Hilfe für Frankreich.

Christiania, 12. Sept. Nachdem militärische Stellen es als Unsinn erklärt haben, daß Rußland, so besonders von Archangelsk, etwa 100 000 Mann nach Frankreich senden würde, bezeichnet ein aus Archangelsk dieser Tage eingetroffener zuverlässiger Gewährsmann, diese Meldung ebenfalls als Schwindel. Die Zeitverhältnisse seien so, daß jetzt schon die Eisbildung eintrete. Die Behauptung, daß russische Truppen in Archangelsk konzentriert würden, sei eine plumpe Lüge. Daß in England zahlreiche Eisenbahnzüge mit russischem Militär fahren, sei eine bewußte Irreführung der Völker.

Das 22. russische Armee-Korps geschlagen.

Das Wolffbureau meldet: Das 22. russische Armeekorps (Finnland) hat versucht, über Lyck in den Kampf in Ostpreußen einzugreifen. Es ist bei Lyck geschlagen worden.

Zwei russische Großfürsten gefallen.

Dem „Neuyork Herald" zufolge fielen in der Schlacht bei Gumbinnen, in der das russische Gardekorps große Verluste hatte, die Großfürsten Johann und Oleg Konstantinowitsch.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 38

„Gibt er mir seine Zustimmung nicht, so wird er sie auch Dir nicht geben," fuhr Georg kopfschüttelnd fort. „Ich möchte ihm vorher erst einen Besuch machen, damit er Gelegenheit findet, mich kennen zu lernen."

„Hm, das kann morgen oder übermorgen geschehen, ich nehme Dich mit und stelle Dich vor. Aber es wird Dir nicht zur Empfehlung gereichen, wenn Du Dich als Freund Dagoberts vorstellen läßt; sei also klug und verrate von dieser Freundschaft nichts, die ja nun auch nicht mehr in Deinem Interesse liegt."

Die Furche zwischen den Brauen Georgs war tiefer geworden, mit nervöser Hast drehte er an den langen Enden seines Schnurrbarts.

„Den Freund zu verleugnen halte ich ehrlos," sagte er, „ich habe dazu hier auch keinen Grund."

„Keinen Grund?" erwiderte der Notar ironisch. „Es handelt sich jetzt darum, ob Baron Dagobert Majoratsherr werden, oder ob Dir das schöne Besitztum zufallen soll!"

„Er ist der rechtmäßige Erbe."

„Er wird es erst nach zwei Jahren."

„Nun wohl, diese zwei Jahre werden vergehen, dann muß das Majorat ihm übergeben werden."

„Wenn alsdann kein Makel auf seiner Ehre ruht."

Ein Zornesblitz zuckte aus den Augen des Hauptmanns, er wußte jetzt, wo hinaus sein Vater wollte.

„Ich verstehe Dich," sagte er mit scharfer Betonung, „ich verstehe nun auch die Anklagen, die Dagobert gegen Dich und seinen Onkel erhoben hat. Laß es jetzt genug sein, Vater, habt Ihr früher gegen ihn intriguiert, so laß nun den Dingen ihren Lauf. Dagobert ist gesetzlich der rechtmäßige Erbe, ich werde es nicht billigen, daß er betrogen wird, sollte ich auch dadurch Majoratsherr von Eichenhorst werden können."

„Das ist ein Unsinn, mein Sohn," erwiderte der Notar mit einem spöttischen Lächeln, wir alle müssen den Kampf ums Dasein führen, und wenn in diesem Kampf der Schwache unterliegt, und der Starke über ihn hinwegschreitet, so ist das eine Notwendigkeit, die in der Natur der Sache begründet liegt. Hier handelt es sich um Reichtum und eine hochangesehene Stellung für Dich und Deine Familie, solcher Preis ist des Kampfes wohl wert—"

„Nicht des unehrlichen Kampfes, wie es hier der Fall sein würde!" unterbrach Georg ihn scharf, „meine Ehre würde mir verbieten, solchen Preis anzunehmen."

„Ach was, Dich geht ja die Geschichte nichts an! Ich verlange von Dir nichts weiter, als daß Du den Freund sich selbst überläßt!"

„Und was gedenkt Ihr zu tun?"

„Nichts, wir erwarten die Erfüllung unserer Wünsche von dem leidenschaftlichen Temperament Dagoberts. Er hat schon einmal in blinder Wut die Waffe auf einen Menschen gezückt und es war nicht seine Schuld, daß er ihn tötete."

„Da hinaus wollt Ihr?" fragte Georg, der seiner Entrüstung nicht länger gebieten konnte. „Es ist ein gefahrvolles Spiel, Vater, und selbst wenn Du es gewönnest, Theodore und ich würden die Früchte nicht annehmen, so verlockend sie auch sein mögen."

„Bah, das wird sich schon finden! Wenn Deine Gattin Dir ein Majorat mitbringt, wirst Du es nicht ablehnen können."

„Wenn dieses Majorat gestohlen ist, so verlangt meine Ehre, daß ich die Annahme verweigere," erwiderte Georg, sich erhebend.

„Und wenn Baron Kurt das Majorat abtreten muß, so bleibt ihm kaum so viel, daß er seine Tochter standesgemäß ausstatten kann."

„Wir haben ja selbst Vermögen."

„Oho!" fuhr der alte Herr auf. „Ich lebe noch und ziehe mich nicht aus, bevor ich zu Bett gehe."

„Theodore wird mit den Mitteln, die wir haben, hauszuhalten wissen, und ebenso wenig wie ich Deine Pläne billigen, Vater. Du kennst nun meine Ansichten, gib Dir also keine Mühe, sie würde sich nicht lohnen. Wann kann ich Dich begleiten?"

„In den nächsten Tagen, und ich rate Dir noch einmal, überlaß es mir, die Angelegenheit zu ordnen, Dein Ungestüm könnte alles verderben."

„Willst Du bei Theodores Vater ein gutes Wort für mich einlegen, so werde ich Dir dafür danken," sagte Georg ernst, „aber in Bezug auf das Majorat handle, wie Deine Pflicht als Justitiar der Familie es Dir gebietet."

Damit ging er hinaus, und der Blick des Notars ruhte lange auf der Tür, hinter der sein Sohn verschwunden war.

Er griff mechanisch nach einem Aktenheft und blätterte darin, dann warf er es ärgerlich wieder auf den Schreibtisch.

„Er hat recht," sagte er, „Ehre und Gewissen streiten dagegen, aber ich kann nicht mehr rückwärts, ich habe mich schon zu tief eingelassen. Der Erbe haßt mich und von ihm habe ich nur Undank und Feindschaft zu erwarten, er darf nicht Majoratsherr werden, damit er nicht untersuchen kann, was in der Vergangenheit geschehen ist."

Er schob die Brille auf die Stirn hinauf und stützte das Haupt auf den Arm; so blieb er in Nachdenken versunken, bis der Schreiber eintrat und den Verwalter von Haus Eichenhorst anmeldete.

Der Notar fuhr mit der Hand langsam über Stirne und Augen, um seine Gedanken zu sammeln.

„Sie wollen sich beschweren über die Kündigung?" fragte er den eintretenden Verwalter. „Ich kann Ihnen nicht helfen, bester Herr, dem Antrag Dagoberts mußte Folge gegeben werden, damit der Friede gewahrt blieb. Warten wir bessere Zeiten ab."

„Die kommen nicht, wenn wir nicht die Hände rühren," erwiderte der Verwalter, den Stuhl annehmend, der ihm angeboten wurde. „Der Zank zwischen den beiden Herren ist zwar schon ausgebrochen, aber die Geschichte wird im Sande verlaufen —"

„Im Gegenteil, dieser Zank wird Erbitterung hinterlassen und je höher die Erbitterung wächst, desto besser für uns."

„Ich halte nicht viel davon, ich habe bessere Pläne, nur fragt es sich, ob der Baron sich dazu verstehen wird, Opfer zu bringen, die nicht unbedeutend sind. Ich mag mit ihm selbst nicht darüber reden, wenn Sie sich verbürgen, das Geld zu zahlen so —"

„Wie groß ist die Summe?"

„Wir werden unserm Werkzeug nicht mehr zahlen, als unbedingt notwendig ist. Vielleicht tausend Thaler."

„Und was wird das Werkzeug dafür tun?"

„Alles, was wir verlangen. Vorerst soll er den jungen Herrn wieder zum Spiel verführen, das andere findet sich dann. Vielleicht falsche Wechsel oder sonst etwas, was ihn ins Zuchthaus bringt —"

„Und Sie glauben, daß er auf diese Leimrute gehen wird," spottete der Notar. „Er ist der leichtsinnige Windbeutel nicht mehr, der er früher gewesen —"

„Mein Sohn glaubt es zuversichtlich; er kennt ihn besser, er kennt auch den Herrn, der uns seine Dienste angeboten hat."

„Wer ist es?"

„Sie müssen mir gestatten, daß ich das noch verschweige, er ist in jeder Beziehung befähigt, die Aufgabe, die wir an ihn stellen, zu lösen. Aber, wie gesagt, wir müssen ihn mit Geld unterstützen."

„Wenn Sie für den Erfolg garantieren können, sollen alle Auslagen Ihnen vergütet werden," sagte der Notar zögernd.

„Was Sie auch tun mögen, um auf Ihren Posten zurückkehren zu können, mir ist es gleichgültig. Verlangen Sie Geld von mir, so kann ich Ihnen vielleicht einen kleinen Vorschuß geben und diesen gewissermaßen als Pension in Anrechnung bringen; wozu Sie aber dieses Geld benutzen wollen, kümmert mich nicht. Ich kann Ihnen nur sagen, daß Sie Ihre Verwalterstelle zurückerhalten werden, wenn derjenige beseitigt ist, der Ihre Entlassung gefordert hat, nicht eher, wir wollen die Sache nicht weiter erörtern, wir wissen ja, was in der Vergangenheit geschehen ist. Wie lange bleiben Sie noch in Eichenhorst?"

„Von heute ab noch drei Wochen." 214,17

Ein Todesritt afrikanischer Jäger.

Ueber ein Gefecht, das zwischen deutscher Landwehr und französischer Infanterie, verstärkt durch afrikanische Jäger, im letzten Drittel des August im Oberelsaß stattfand, wird der „Frankfurter Zeitung" aus Basel geschrieben:

Langsam gingen die Deutschen vor gegen Tagsdorf. Ihrem Gros sandten sie vorwärts und seitswärts starke Sicherung voraus. Nach einer Stunde kam die Meldung, daß östlich Tagsdorf die Franzosen, scheinbar in großer Zahl, Stellung bezogen hatten. Das Bataillon löste sich nun in Kompagnien auf und diese in Züge. Die Landwehren gingen in Deckung vor; jeder Strauch, jede Erdwelle wurde benutzt. Das französische Feuer knatterte ununterbrochen. Aber wie lang auch die deutsche Linie wurde, sie reichte nicht aus, denn immer weiter dehnten sich die von den Franzosen angelegten Schützengräben. Die letzte Kompagnie der Deutschen entwickelte sich aus einem Wäldchen heraus, um die Linie zu verlängern. Das war

ein kühnes taktisches Manöver der Deutschen.

Doch wurde es erst unternommen, nachdem französische Artillerie das Wäldchen, woraus die letzten Deutschen vorgingen, unter ständiges Feuer genommen hatte. Wahrscheinlich vermuteten die Franzosen keinen Vorstoß. So stand das Gefecht etwa eine Stunde still. Das Kleingewehrfeuer wurde ruhiger, von den Deutschen sparsam abgegeben. Es scheint, daß aus diesem Grunde auf der französischen Seite angenommen wurde, die deutsche Schützenlinie sei im gegnerischen Feuer wankend geworden. Denn plötzlich zeigten sich dem Zentrum der deutschen Linie gegenüber etwa 700 bis

800 Mann Kavallerie, afrikanische Jäger.

Sofort wurde auf deutscher Seite die Sachlage erkannt: eine Attacke! Im Augenblick war der Befehl ausgegeben: „Ruhig schießen, sicher zielen, immer zuerst auf das Pferd, dann auf den Mann." Auch wurde jeder Abteilung ein gewisses Schußfeld zugewiesen. Die Maschinengewehre richteten sich ebenfalls ein. Kaum waren diese Anordnungen getroffen, da dröhnte der Boden unter den Pferdehufen, die Waffen der Reiter klirrten und ihr Schreien gellte. Aber die Schwadronen ritten nicht in derselben aufgeschlossenen Formation, wie die Deutschen eine Attacke reiten. Ihre Verbände begannen sich zu lösen und wurden getrennt, noch ehe sie auf 800 Meter an der deutschen Linie heran waren. Aber immer noch wurde das deutsche Feuer nicht eröffnet. Ruhig lagen die Landwehren hinter ihren Gewehren.

Die Maschinengewehre begannen zuerst,

ziemlich langsam, aber zielsicher ein mörderisches Feuer, als die Franzosen auf 500 Meter heran waren. Das Kleingewehrfeuer setzte auf 350 bis 400 Meter ein. Die Wirkung war fürchterlich, der Feuerkampf dauerte höchstens zwei bis drei Minuten. Aber kein rasches, rasendes Schnellfeuer wurde gegeben, die Schüsse fielen langsam, jedoch mit immer sicher genommenem Ziel. Keine Kerntruppe hätte ein ruhigeres Feuer entwickeln können. Immer die vorderen Reihen wurden weggeschossen, die hinter den fallenden Pferden jagenden Reiter konnten öfters nicht mehr ausweichen und stürzten mit dem Pferd über das vor ihnen zusammengebrochene Tier. Grelles Wiehern, Röcheln und dröhnendes Stöhnen der abgeschossenen Pferde, die um sich schlugen, auf dem Boden liegend, wieder aufsprangen, zusammenbrachen, zuckten. Ebenso schnellte da und dort ein gestürzter Reiter in die Höhe, um gleich darauf zu fallen. Und dazwischen

das exakte Feuer der deutschen Schützenlinie.

Kein Reiter konnte wenden, sie waren zu nahe dem feindlichen Feuer, so war aus dem schönen und starken Bilde der vor zwei, drei Minuten zur Attacke heranrasenden Schwadronen eine unsäglich traurige Masse geworden, zerschmettert und zertrümmert. Ehe die Franzosen noch weitere Angriffe unternehmen konnten, hatte ein zweites Bataillon deutscher Landwehren den französischen Flügel überfallen können. So mußten sich die Franzosen zurückziehen. Von den afrikanischen Jägern, die diese Attacke ritten, blieben unversehrt 27 Mann als Gefangene in den Händen der Deutschen, über die Hälfte war schwer verwundet, die andern tot.

Das Seegefecht in der Adria.

Berlin, 9. Sept. Der Kriegsberichterstatter der „Vossischen Zeitung" berichtet seinem Blatt aus dem k. k. österreichischen Hauptquartier unter dem 9. September: Ueber das Seegefecht in der Adria, das mit dem

Untergang des kleinen österreichischen Kreuzers „Zenta"

schloß, ist jetzt der erste, die französische Marinetaktik charakterisierende authentische Bericht erstattet worden und zwar von dem Kapitän des Schiffes „Ulan".

Beide Schiffe befanden sich am 16. August Uhr morgens im Blockaderavon seewärts der Küste Montenegros, als plötzlich vier Rauchsäulen sichtbar wurden. Die „Zenta", die abgesandt wurde, um Meldung zu erstatten, signalisierte bald darauf: „sechs französische Kreuzer zeigen sich an der Küste Cattaros." Beide Schiffe nahmen den Kurs auf sie zu. Um 8 Uhr 10 Min. wurden auf Backbord des „Ulan" weitere Rauchsäulen und Masten gesichtet, die mit großer Geschwindigkeit gegen Punta d'Ostro steuerten. Es war klar, daß es das aus etwa 20 Einheiten bestehende Geschwader der französischen Flotte war, das die Blockade aufrollen und unseren Schiffen den Rückzug abschneiden wollte. „Zenta" und „Ulan" setzten mit voller Maschinenkraft ein. Um 8,55 Uhr lag

das französische Geschwader

in langer Seelinie, so daß die einzelnen Schiffe erkennbar waren. An der Spitze waren Schlachtschiffe vom Typ Bouvet und der Dantonklasse. Die ersten feindlichen Schüsse gingen 60 Meter zu weit bei guter Seitenrichtung. Kurz darauf ging die zweite Ladung 50 Meter zu kurz. Die Geller überflogen das Schiff. Gleichzeitig wurde das Feuer auf die „Zenta" eröffnet. Angesichts der erdrückenden Uebermacht beschloß der Kapitän des „Ulan", womöglich Cattaro zu erreichen. Beide Schiffe erwiderten das Feuer sehr lebhaft. Um 9 Uhr schien die „Zenta"

von starken Rauchwolken eingehüllt,

sie schoß nicht mehr, wurde aber trotzdem vom Feinde weiter beschossen. Das weitere Schicksal konnte nicht mehr beobachtet werden, da durch die vielen Wassergarben der explodierenden Granaten die Aussicht benommen war. Die Entfernung des „Ulan" von den feindlichen Schiffen betrug 5000 Meter und das Feuer der gesamten feindlichen Streitkräfte konzentrierte sich auf das Schiff. Die französische Flotte verringerte die Distanz auf 4000 Meter, der „Ulan" gewann jedoch bald wieder einen Vorsprung nach Norden, was ein rapides Schnellfeuer der feindlichen Schiffe zur Folge hatte. Die Kommandobrücke wurde von Wasserfluten, die durch die im Wasser aufschlagenden Granaten hervorgerufen waren, förmlich überschwemmt. Aus den zwei dem Feinde zugewendeten Geschützrohren wurde ein lebhaftes Feuer unterhalten. Die ersten Schüsse gingen zu kurz, die späteren Lagen waren aber gut. Im ganzen wurden

348 Schüsse abgefeuert.

Um 9 Uhr 20 war der „Ulan" schon so weit vorgekommen, daß die Franzosen das Feuer einstellten. Sie schwenkten dann nach Südosten ab, während ein Kreuzer vom Typ Clever und ein Zerstörer die Verfolgung fortsetzten, bis der „Ulan" die Höhe von Copa erreicht hatte.

Der Kapitän faßt seinen Bericht dahin zusammen, daß ihm die Flucht nur dadurch gelang, daß die Franzosen durch verschiedene Formationsänderungen an Schnelligkeit einbüßten. Die Geschosse explodierten im allgemeinen schlecht. Einige schwere Geschosse krepierten beim Aufschlagen ins Wasser und waren dadurch fast wirkungslos. Daß kein Volltreffer erzielt wurde, und wir ohne ernstliche Havarie entkommen konnten, ist mir unfaßbar. Die französische Flotte hat im ganzen ungefähr tausend Schüsse abgegeben.

Die Pariser und die deutschen Flieger.

Das „tägliche Schauspiel der deutschen Flüge über Paris" schildert P. Croci im „Corriere della Sera": „Die deutschen Flieger haben auch heute abend bei Sonnenuntergang ihren gewohnten Flug über die Hauptstadt ausgeführt. Es war ein theatralisches Schauspiel, das eine halbe Stunde lang in der Bevölkerung das lebhafteste Interesse erweckte. Ich war in meinem Bureau, als ich um Geinviertel Uhr plötzlich ein lebhaftes Gewehrfeuer hörte. Ich trat hinaus auf den Balkon, um in die Luft zu sehen, wie es alle die andern taten, die sich aus den Fenstern hinausbeugten oder von der Straße heraufsahen. Der Himmel war von wunderbarer Klarheit. In der Höhe schwebte wie ein Falke, vom Norden kommend, ein deutsches Flugzeug, eine Taube. Die Maschine trägt den Namen einer Taube, aber in Wirklichkeit bietet sie mit den gekrümmten Flügeln und dem fächerförmigen Schwanz von fern eine höchst seltsame Aehnlichkeit mit einem Riesenfalken. Da kreiste die Maschine langsam über der Stadt, die die Wiege der Fluokunst war, als wollte sie sie herausfordern. Mit einem Fernglas kann man leicht alle Bewegungen der Flügel und des Schwanzes unterscheiden. Vom äußersten Ende eines Flügels hängt eine Flagge herab. In dem Augenblick, in dem sie über den mit Neugierigen gefüllten Opernplatz fährt, ist sie vielleicht 1000 Meter hoch. Sie wendet sich gegen die Seine, aber plötzlich ändert sie den Kurs, als ob sie eine Gefahr bemerkt hätte, um sich nach Nordwesten zu wenden und auf 2000 Meter zu steigen. So kommt sie wieder über das Börsenviertel und gegen den Nordbahnhof, die Linie der Boulevards überschneidend. Jetzt sehen wir sie senkrecht über unseren Köpfen. Inzwischen prasselt von allen Seiten das Gewehrfeuer; alle Schildwachen auf den Dächern geben Feuer und man glaubt auch das charakteristische Knattern der Maschinengewehre zu unterscheiden. Selbst von der Straße her feuert man. Zwei englische Soldaten, die ruhig einherschlendern, fassen das Gewehr und schießen gegen das feindliche Flugzeug. Die Menge klatscht ihnen Beifall, als ob sie ins Schwarze getroffen hätten, und sie lächeln selig. Es sind sicher Hunderte von Schüssen, die in die Luft abgefeuert werden. Die Leute auf der Straße, in Gruppen zusammenstehend, unter denen eine Bombe ein Blutbad hervorrufen könnte, bleiben eine halbe Stunde mit der Nase in die Luft und warten auf die Ankunft eines französischen Flugzeugs, das den Feind verfolgen soll. An manchen Stellen ist das Gedränge so groß, daß die Polizisten dazwischentreten müssen, um den Verkehr zu regeln. Von unterrichteter Seite wird gemeldet, daß einige Bomben in die Seine und andere beim Trocaderopalast gefallen wären. Gewiß sind diese Besuche in der Luft nicht angenehm, aber die Neugier ist so lebhaft, daß das Publikum, statt sich in die Haustore zu flüchten, auf die Mitte der Plätze eilt, um besser zu sehen."

Der Kaiser über die Franktireure.

Der Kaiser hat in seiner Drohung an Wilson u. a. gesagt: „Die selbst von Frauen und Geistlichen in diesem Guerillakrieg begangenen Grausamkeiten, auch an verwundeten Soldaten, Aerztepersonal und Pflegerinnen waren derartig, daß meine Generale endlich gezwungen waren, die schärfsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer schimpflichen Mord- und Schandtaten abzuschrecken."

Hierzu macht das Berliner Zentrumsblatt, die Germania, nachstehende Bemerkungen, deren Schlußfolgerungen man zustimmen muß:

. . . Dazu treten dann die vom Kaiser erwähnten Grausamkeiten an der Kriegführung nicht beteiligter Personen. Daß er dabei auch von Geistlichen sprechen muß, ist doppelt betrübend. Diese Stelle des Telegramms bezieht sich augenscheinlich auf belgisches Gebiet; denn vom deutschen, speziell vom elsässischen ist jeder Verdacht gegen die Geistlichkeit durch die militärische Behörde selbst, wie man weiß, restlos ausgeräumt, während über etwaiges Material der Militärbehörden in Belgien bisher nichts bekannt geworden ist. Wir nehmen an, daß es hier Einzelfälle und Ausnahmen sind, über die man dem Kaiser berichtet hat, und daß bei der Eile, mit der von uns in Feindesland gearbeitet werden muß, Irrtümer nicht als ausgeschlossen gelten dürfen. Jedenfalls hat der Kaiser sie erwähnt, weil der Geistliche im christlichen Volke eine Sonderstellung einnimmt, die ihm größere Pflichten und Verantwortung auferlegt. Aber mögen es einige mehr oder weniger gewesen sein, — volle Aufklärung der Oeffentlichkeit darüber täte dringend not —, die auch aus diesen Kreisen sich sollen zu unerlaubten Handlungen in nationalem Uebereifer haben hinreißen lassen —, ihre Schuld ist ihnen als Menschen zuzuschreiben und keinesfalls darf versucht werden, sie dem Stande als solchem aufzubürden. Ein derartiger Versuch würde, des sind wir fest überzeugt, nicht nur nicht im Sinne des Kaisers liegen, sondern sogar seinem von Gerechtigkeit erfüllten Wünschen und Wollen schnurstracks zuwiderlaufen.

Was die Germania hier ausspricht, sollte überall selbstverständlich sein. Weder die sämtlichen Angehörigen einer Religionsgemeinschaft noch die Vertreter eines bestimmten Standes oder Berufes dürfen verantwortlich gemacht werden, wenn sich unter ihnen ein Verbrecher befunden hat.

Heldentaten eines österreichischen Infanteristen.

Berlin, 9. Sept. Ein Telegramm des nach dem österreichisch-russischen Kriegsschauplatz entsandten Sonderkorrespondenten des Berl. Tageblatts vom 8. September meldet:

Bezeichnend für den Geist, der die österreichisch-ungarische Armee beherrscht, ist die Episode des Infanteristen Julius Reif vom Landwehrregiment 31 aus Teschen aus den letzten Kämpfen in Russisch-Polen. Reif entfernte in einem Gefechte bei Suchodol unter dem Kugelregen allein voreilend die von der feindlichen Stellung vorbereiteten Distanzblöcke und eroberte dann an der Spitze eines Kommandos eine russische Stellung. Er wurde sofort zum Korporal befördert. Drei Tage später hielt er mit 12 Mann in gefährlicher Feuerlage aus, während die übrige Abteilung fünfmal vorgeführt und wieder zurückgehen mußte. Am nächsten Tage führte er den Zug gegen neue feindliche Positionen vor und griff mit 70 Mann hundert Russen an, die den Oesterreichern in den Rücken fallen wollten. Er durchbohrte den feindlichen Kommandeur, der auf ihn feuerte, und forderte die übrigen auf, sich zu ergeben. Als sie schossen, ließ er das Feuer erwidern, wodurch die Hälfte der Russen kampfunfähig wurde. Der Rest wurde in die Flucht gejagt. Hierauf stürmte die kleine Abteilung gegen 4 russische Maschinengewehrabteilungen vor, die die österreichischen Truppen mit Feuer überschütteten. Reif ließ die 40 Mann Bedeckung durch 7 Infanteristen in der Flanke beschießen, während er selbst mit den übrigen die Maschinengewehre eroberte. Dafür wurde er zum Feldwebel befördert und für die silberne und goldene Tapferkeitsmedaille vorgeschlagen. Aehnliche Beispiele heldenhafter Pflichterfüllung ließen sich sehr viele anführen. Derselbe Geist herrscht in unserer Marine.

Aus den Provinzen.

* **Recklinghausen**, 10. Sept. Auf dem hiesigen katholischen Friedhofe wurde ein französischer Krieger, der jugendliche Korporal Adrian Baptee, der an den Folgen einer in der Schlacht erlittenen schweren Rückenverletzung gestorben war, mit militärischen Ehren bestattet. Sechs Mann des hiesigen Landsturmbataillons hoben den schlichten braunen Sarg auf den Leichenwagen. Auf dem Sarge lag das Käppi des Franzosen.

* **Bad Oeynhausen**, 11. Sept. Vier Russen, die seit dem Kriegsausbruch hier weilten, danken in der hiesigen Zeitung in einer Erklärung den Behörden, Polizei und Aerzten und den Pensionären für die genossene humane Behandlung und erkennen auch das taktvolle Verhalten

---

Französischer Unterricht im Felde.

Ort der Handlung: Ein Stoppelacker in Belgien.

Nach heißem Marsche im Divisionsverbande rastet das Regiment. Die Gewehre sind zusammengesetzt, das Gepäck ist abgehängt. Die Feldküchen fahren neben die Kompagnien, und zugweise — in musterhafter Ordnung — treten die durstigen Mannschaften mit ihren Trinkbechern an, um den Frühstückskaffee, der während des Marsches gekocht wurde, zu empfangen. Der braune Trank hat die Lebensgeister wieder aufgefrischt, und in Gruppen liegen nun die Leute umher, plaudern und lachen. Ich habe mit meinen Kompagniekameraden (einem Staatsanwalt aus G., einem Lehrer aus dem Vogelsberg und unserem „Benjamin", einem achtzehnjährigen aktiven Leutnant, der im Felde zum Offizier befördert ist und dem die blauen Augen so erwartungsvoll blitzen) eine Strohhocke erwischt, auf der wir unser Schlemmerfrühstück, bestehend aus ebenso trockenem wie nahrhaften Kommißbrot und einem Stück Speck, mit gutem Humor verzehren. Neben uns haben unsere Reservisten, prächtige Menschen aus dem Siegerlande, ihre Pfeifen angesteckt und singen die schönen Heimats- und Soldatenlieder, die auch das rauheste Kriegerherz auf Sekunden weich machen.

„Frankreich, ach Frankreich, wie wird's dir ergehen,
Wenn du die deutschen Soldaten wirst sehen,
Deutsche Soldaten, die tragen schwarz, weiß, rot;
Weh, o weh, o weh, o weh — Franzosenblut."

So tönt es über den Acker, während dumpfer Kanonendonner im Westen uns zeigt, daß die Waffenbrüder schon an der Arbeit sind. Alles ist in gehobener Stimmung. Der Einmarsch unserer Truppen in Brüssel ist uns unterwegs von vorbeisausenden Generalstäblern „amtlich" mitgeteilt worden, und die Rauchwolke im Südosten kann nach der Karte nur von brennenden Häusern in der Festung Longwy herrühren, die seit gestern beschossen wird. Wir fühlen, daß es heute oder morgen auch für uns „zum Klappen" kommen muß.

„Professor!" ruft die durchdringende Kommandostimme unseres Hauptmanns über das Feld. — „Herr Hauptmann!" Sofort unterbreche ich die süße Rast (wenn's auch schwer wird bei meiner Leibesfülle und den 36 Jahren) und stehe vor dem gleichalterigen Kompagniechef, der im Dienst so scharf und außer Dienst unser bester Kamerad ist. „Professor, Bataillonsbefehl: Französischen Unterricht an die Kompagnie. Fangen Sie gleich an! Wer weiß, wo wir heute abend sind. — „Zu Befehl, Herr Hauptmann!" — „Zweite Kompagnie herhören! Bleistift und Papier nehmen und sofort zu unserm Professor, Herrn Leutnant d. R. Hartmann, zum französischen Unterricht!"

Ein Summen und Lachen geht durch die Reihen, und einige Minuten später liegt alles um mich herum, mit Papier und Bleistift bewaffnet, und die Vorlesung beginnt.

„Also, Kerls, wir sind hier in Belgien und werden bald in Frankreich sein. Da rechnet man nach Francs und Centimes. Schreibt auf: 1 Frank = 100 Centimes (Z-a-n-g-t-i m), 1 Frank = 80 Pfennig. 1 Sou (Sß-u) = 4 Pfennig. 1 Frank = 20 Sous. Laßt Euch von den Franzosen also nicht übers Ohr hauen! Was für schöne Sachen wollt Ihr denn in Frankreich haben?" — „Wein!" rufen die meisten. — „Schreibt auf: du vin (düwäng). Und das merkt Euch ein für alle Mal: jedes Wort, wo ein n oder m drin ist, wird durch die Nase gesprochen und langgezogen wie ein Gummimann. Sonst verstehen Euch die Leute nicht. Also so: du vin . . ." Und ich bemühe mich, (als ob ich vor meinen Sextanern daheim stände), einen Nasenlaut hervorzubringen, wie er schöner nicht gehört werden kann. „So, nun haltet Euch mal alle die Nase zu und sprecht das nach!" Und 250 derbe Hessen- und Westfalenfäuste drücken mehr oder weniger fest ihre Riechorgane zusammen und „du vin!" klingt es herausfordernd über das weite Feld. Die ganze **Kompagnie brüllt vor Lachen.** Was ist das für eine komische Sprache! — „Schreibt weiter auf: Milch = du lait (dülä), Speck = du lard (dülar), Schinken = du jambon (düschambong), Käse = du fromage (düfromasch)." Noch mancher Leckerbissen wird auf dem Papier serviert und alle schreiben so eifrig mit, als hätten die schwieligen Hände zu Hause immer nur die Feder geführt. Dann kommen die Zahlwörter 1—10 (öng, dö, troa, katr, ßänk, ßiß usw.) an die Reihe, ferner die Anreden „meßiö", „madam", „madmoasäl" und zuletzt die Worte „Donnezmoi" (donnehmoa), die sie vor das setzen sollen, was sie haben wollen. Einer wünscht zu wissen, wie „der Kuß" heißt, und „löbäse" wird unter allgemeinem Jubel eingetragen und festgehalten. Das ist ein zu schönes und wichtiges Wort! „Schreibt hinter „le baiser" auch gleich „l'amour" (lamur), „die Liebe", denn die beiden Wörter gehören eng zusammen. Und vergeßt nicht, immer „Donnehmoa" davor zu setzen!"

„Bitte, antreten lassen!" „Erstes Bataillon antreten lassen!" — „Zweite Kompagnie an die Gewehre!" So schallt es plötzlich von allen Seiten. Papier und Bleistift wandern in den Brotbeutel, und zehn Minuten später zieht die eiserne Wehr wieder weiter, dem Feinde entgegen. — Nach einer Stunde bereits empfingen wir die Feuertaufe.

Emil Hartmann
(Frankfurt, z. Z. Garnisonslazarett Hannover).

Frankf. Ztg.

der Bevölkerung ihnen gegenüber mit Dank an. Außer den nunmehr abgereisten Russen befinden sich noch mehrere hier.

* **Remscheid,** 10. Sept. Der Plan, eine Remscheider Kriegskreditbank zu errichten, ist im letzten Augenblick gescheitert. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde beantragt, die Stadt möge sich bis zur Höchstsumme von 65 000 Mk. an dem Unternehmen beteiligen. Das übrige Kapital (im ganzen 300 000 Mk.) sollte von den Großbanken und der Bürgerschaft aufgebracht werden. Die Vorlage wurde jedoch mit einer Stimme Mehrheit abgelehnt.

* **Remscheid,** 10. Sept. Wie Bürgermeister Dr. Hartmann in der Stadtverordneten-Versammlung mitteilte, haben hier die Sammlungen für die Kriegshilfe bereits über 350 000 Mark ergeben.

* **Elberfeld,** 9. Sept. Als gestern abend der etwa 35 Jahre alte Heizer Mühlinghaus, der seit 8 Tagen einem Düsseldorfer Landwehrbataillon zugeteilt ist, unerwartet in seine Wohnung in der Schreinerstraße zurückkehrte, machte er seiner Frau Vorhaltungen, weil sie Kuchen in seiner Abwesenheit gebacken hatte, den er nicht mochte. Im Verlaufe des sich nun zwischen den Eheleuten entspinnenden Wortstreites riß der Mann im höchsten Zorn sein Seitengewehr aus der Scheide und stieß es seiner Frau tief in die linke Brust. Dann eilte er davon. Er konnte aber bald verhaftet werden. Das arme Weib war infolge des Stiches, der das Herz durchbohrt hatte, tot umgesunken.

* **Solingen,** 10. Sept. Der Hilfsausschuß für die Kriegsunterstützung hat jetzt die Frage des Mietzuschusses für die Familien der Einberufenen geregelt. Hiernach will die Stadt bis zum Höchstbetrage von 25 Mk. der monatlichen Miete die Hälfte des Mietbetrages übernehmen, wenn der Vermieter für die Dauer des Krieges auf ein Viertel verzichtet. Die Familie des Einberufenen soll von ihrer Unterstützung in diesen Fällen ein Viertel der Miete zahlen.

* **Rheydt,** 10. Sept. Die Stadtverordneten bewilligten in ihrer heutigen Sitzung für die Notleidenden in der Provinz Ostpreußen eine Beihilfe von 7000 Mk. Die für den gleichen Zweck in der Stadt veranstaltete Sammlung hat bis jetzt 12 386 Mk. ergeben, so daß bereits über 20 000 Mk. zur Verfügung stehen.

* **Aachen,** 10. Sept. Da die Schweinefleischpreise hier unverhältnismäßig hoch waren und trotz vieler öffentlicher Klagen nicht heruntergesetzt wurden, hat der Oberbürgermeister auf Grund des Reichsgesetzes nach Anhörung der Schweinemetzger-Innung Höchstpreise für Schweinefleisch festgesetzt. Bis auf weiteres gelten folgende Verkaufspreise: Schweinebraten ohne Knochen und Schweinekotelett (Karbonade) 90 Pfg., bei besonderem Ausschnitt bis zu 1,10 Mark; gehacktes Schweinefleisch 90 Pfg.; magerer Speck 80 Pfg.; fetter Speck 70 Pfg.

Vermischtes.

* **Mannheim,** 10. Sept. Zum Heldentod des Reichstagsabgeordneten Dr. Frank erfährt die „Berg. Arbeiterstimme“: Das Ersatzbataillon des Mannheimer Grenadierregiments, dem Dr. Frank als Kriegsfreiwilliger angehörte, rückte am 31. August von Mannheim aus. Am 4. September, mittags 12 Uhr, wurde das Bataillon in die Front vorgeschoben. Vierhundert Meter vor dem Feind, bei einem Sturmangriff unserer Truppen, erhielt Frank einen Schuß in die linke Schläfe. Er war sofort tot. Es soll versucht werden, die Leiche nach Mannheim zu überführen.

— **München,** 10. Sept. Die Prinzessin Franz von Bayern ist heute vormittag im Nymphenburger Schloß von einer Prinzessin glücklich entbunden worden. Die junge Prinzessin, die heute in München das Licht der Welt erblickte, ist eine Enkelin des Königs, der eben erst einen Enkel durch den Tod verloren hat. Prinz Franz von Bayern, der Vater der Neugeborenen, ist der dritte Sohn des Bayernkönigs und steht gegenwärtig im 39. Lebensjahr. Seit 1912 ist er mit Isabella, Prinzessin von Croy, vermählt.

— **Berlin,** 11. Sept. In der gestrigen Sitzung des Bundesrats wurde zugestimmt dem Antrage des Ausschusses betr. Verwaltungskostenetat für Hamburg, der Vorlage „Rechnungskosten für Errichtung von Straßensperren“ auf die gemeinschaftlichen Zolleinnahmen und „Entwurf einer Bekanntmachung betr. vorübergehende Erleichterung auf dem Gebiete des Patent-Gebrauchsministers, u. des Warenzeichen-Rechtes.“

— **Berlin,** 11. Sept. In Samoa richtete England eine provisorische Verwaltung ein. Einzelheiten fehlen noch.

— **Berlin,** 10. Sept. Das „Achtuhr-Abendblatt“ meldet aus Stockholm: Augenblicklich befindet sich hier ein hervorragender höherer russischer Beamter, der von der russischen Regierung hierher gesandt wurde, um lebhaftere Handelsbeziehungen zwischen Schweden und Rußland anzubahnen. Man hat nämlich in Rußland die Absicht, nach dem Kriege soviel wie irgend möglich alle geschäftlichen Verbindungen mit Deutschland zu lösen und sich daher bei Zeiten neue Verbindungen zu schaffen.

— **Berlin,** 10. Sept. Das „Achtuhr-Abendblatt“ meldet aus Luxemburg: Wie die Blätter melden, ist auch von der luxemburgischen Regierung der belgischen Behörde, die sich gegenwärtig in Antwerpen befindet, von neuem die Warnung vor einer weiteren Aufforderung an das belgische Volk zur Teilnahme der Zivilbevölkerung an den Kämpfen freundschaftlich zugegangen. Die luxemburgische Presse stellt ausnahmslos fest, daß Belgien jetzt mehrfach ernstlich vor der Fortsetzung des Franktireurkrieges gegen die Deutschen gewarnt sei und daß es sich bei Verharren in seinem völkerrechtswidrigen Verhalten die schwersten Folgen verdientermaßen zuziehen würde.

Allerlei.

Träger des Eisernen Kreuzes.

An Truppenteile des 7. Armeekorps wurden 114 Eiserne Kreuze 2. Klasse verliehen. Sie verteilen sich auf das Infanterie-Regiment 16 (Köln), das 27 erhielt, und auf das Infanterie-Regiment 53 (Köln), dem 84 verliehen wurden. Außerdem erhielt der Führer der 27. Inf.-Brig. v. Massow das Eiserne Kreuz und dessen Adjutant, sowie ein Major des Feldartillerie-Regiments 43 in Wesel. Unter den Trägern des Eisernen Kreuzes befinden sich 26 Offiziere und ein Stabsarzt.

Rußlands Sieg ein Unglück für Bulgarien.

Der bekannte Militärschriftsteller Wassil Angelow schreibt in dem Blatt Cambana: Die Interessen Bulgariens erfordern, daß Rußland vernichtet werde. Von einem starken Rußland können wir nur Böses erwarten. Der Sieg Rußlands wäre für uns nur ein nationales Unglück. Die Politik Hartwigs ist heute die Politik aller Russen. Ein großes Bulgarien würde von Rußland unabhängig sein und für Rußlands Aspirationen auf den Meerengen ein Hindernis bilden.

Ein Märchen vom Grafen Häseler.

Der Frankfurter Zeitung wird aus Paris berichtet: Aus Bordeaux wird gemeldet: Die Stadt ist infolge der Uebersiedelung der Regierung überfüllt. Die Pariser Zeitungen schämen sich nicht, ihren Lesern das alberne Märchen aufzutischen, Graf Häseler habe gesagt, er werde sich erschießen, wenn die Deutschen nicht am 5. September in Paris seien.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 12. September.

Falsche Darlehnskassenscheine.

In letzter Zeit sind falsche Darlehnskassenscheine im Betrage von fünf Mark in Umlauf gesetzt worden. Die Scheine sind von den **echten leicht zu unterscheiden.** Während die Farbe der echten Scheine auf der einen Seite kräftig blau, auf der anderen Seite grau ist, zeigt der falsche Kassenschein auf beiden Seiten dieselbe Farbe, grau. Besonders leicht ist die Fälschung zu erkennen an derjenigen Seite, auf welcher sich die beiden links und rechts an den unteren Ecken befindlichen Köpfe der Germania befinden. Diese Seite ist in ausgesprochenem blaugrauem Sepiaton gehalten, im Gegensatz zu der schönen, frischen, blauen Farbe der echten Scheine. — Das Papier der falschen Scheine hat einen dicken undurchsichtigen Löschpapiercharakter, ohne jene braunrote Faserung, Wasserzeichen und klare Durchsichtigkeit, wie bei den echten.

Eine Täuschung kann noch am leichtesten stattfinden durch diejenige Seite der Scheine, auf welcher sich die Namen der Reichsschulden-Verwaltung befinden, weil hier die braungraue Farbe ziemlich die gleiche ist. Darum Vorsicht! Man sehe sich unbedingt beide Seiten der Scheine genau an, benachrichtige sofort den nächsten Polizeibeamten oder das nächste Polizei-Bureau, falls derartige Falschscheine in Zahlung gegeben werden.

* **Jagdschein berechtigt zur Führung einer Waffe.** Nach einem Erlaß des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten und des Herrn Ministers des Innern sind die Inhaber eines Jagdscheines zur Führung einer Waffe (Jagdgewehres) berechtigt und bedürfen keines besonderen Waffenscheines.

* **Wiederaufnahme des Güterverkehrs.** Der Güterverkehr nach dem Direktionsbezirk Köln ist wieder unbeschränkt zugelassen. Nur nach den Strecken Köln-Aachen-Herbesthal und Aachen-Weywert-Jünkerath ist der Güterverkehr im allgemeinen noch ausgeschlossen, sofern es sich nicht um Militärgut oder Privatgut an die Militärverwaltung handelt. Ortsgut für Köln bleibt noch auf die rechtsrheinischen Bahnhöfe beschränkt. Frei ist danach auch der ganze Verkehr nach Holland, sofern nicht Ausfuhrverbote entgegenstehen.

* **Auszug aus den amtlichen Verlustlisten** Nr. 20 und 21. (Landkreis Dortmund.) **Reserveinfanterieregiment Nr. 64,** Berlin: 6. Kompagnie: Grenadier August **Nowaczyk** aus Kirchlinde, Kreis Dortmund, leicht verwundet.

* **Achtet auf Brieftauben.** Es besteht der begründete Verdacht, daß sich noch immer belgische oder französische Brieftauben im Lande befinden. Diese Tauben werden nicht nur auf Taubenschlägen, sondern in allen erdenklichen Schlupfwinkeln, wie Kellern, Schränken, Kommoden, Körben, sowie in Waldungen und Gebüschen versteckt gehalten. Hierdurch ist die Möglichkeit eines unerlaubten und für uns nachteiligen Depeschenverkehrs nach dem Ausland gegeben. Die Kontrolle der Aufsichtsbehörden genügt nicht; die Zivilbevölkerung muß mithelfen und wird aufgefordert, sich an der im vaterländischen Interesse liegenden Arbeit der Ueberwachung unerlaubten Brieftaubenverkehrs zu beteiligen.

* **Die Bitte um Kriegsbeute für die Städte.** Es mehren sich beim Generalkommando die Anträge auf Ueberlassung erbeuteter Geschütze zur Aufstellung in Städten. Wenn nun auch nicht verkannt werden soll, daß solche Anträge aus der überall herrschenden Begeisterung hervorgehen, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß sie verfrüht sind. Die eroberten Geschütze können mitsamt der zugehörigen Munition großenteils noch gegen den Feind selbst gebraucht werden. Entsprechende Gesuche mögen demnach einstweilen unterbleiben. Im übrigen ist damit zu rechnen, daß auch nach Beendigung des Krieges Anträge auf Bewilligung von Geschützen nur in besonderen Fällen Berücksichtigung finden können.

* **Welche Bezeichnung kommt dem Inhaber des Eisernen Kreuzes zu?** In diesen Tagen gewinnt es wieder an Bedeutung, welche Bezeichnung den Inhabern des Eisernen Kreuzes eigentlich zukommt, ob sie Inhaber sind oder „Ritter“. Es ist hierüber vielerlei geschrieben worden, doch erging erst jüngst eine Entscheidung, die ausdrücklich besagt, daß das Eiserne Kreuz nicht nur eine Auszeichnung, sondern im Sinne der Stiftungsurkunde Friedrich Wilhelm 3. ein Orden sei und ohne Rücksicht auf den Rang verliehen wird, da nur die Verdienste berücksichtigt werden. Es wurde ferner festgestellt, daß die Inhaber ohne Rücksicht auf die Verleihungsgrundsätze als „Ritter“ bezeichnet werden müssen, da in der Stiftungsurkunde die Auszeichnung ausdrücklich als „Orden“ bezeichnet ist. Sonach ist die Bezeichnung „Ritter des Eisernen Kreuzes“ die allein rechtmäßige.

* **Kriegsfürsorge.** Die letzte Versammlung des Evangel. Arbeiter- und Bürger-Vereins genehmigte einstimmig den durch den Vorstand in Gemeinschaft mit den Bezirksvorstehern schon bewirkten Ankauf je eines Anteilscheines zu 10 Mk. der Westf. Kriegsunterstützungskasse für die ins Feld gerückten Mitglieder — bis jetzt 19 — auf Kosten der Vereinskasse. Außerdem bleiben den Mitgliedern bei Fortfall der Beiträge nicht bloß alle Rechte, auch der Bezug des Verbandsorgans, gewahrt, sondern es werden für sie, soweit sie der Verbands-Sterbekasse angehören, auch diese Beiträge auf die Vereinskasse übernommen. Auch der Ev. Männer- und Jünglingsverein hat für seine vier vor dem Feinde stehenden Mitglieder je einen Anteilschein zu 10 Mk. beschafft.

Vom Kriegsschauplatz.

Das englische Volk fordert eine kräftige Aktion der englischen Flotte.

Berlin, 11. Sept. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die öffentliche Meinung Englands immer energischer eine kräftige Aktion der englischen Flotte fordert, um die Minengefahr in der Nordsee zu beseitigen. Dazu mag auch der Umstand beitragen, daß die Ursache des Unterganges der „Oceanic“ noch immer nicht bekannt und daß man argwöhnisch geworden ist, da die Admiralität neuerdings versucht, den Verlust des „Pathfinders“ auf eine andere Ursache als eine Mine zurückzuführen.

Englische Niederträchtigkeiten.

Frankfurt a. M., 11. Sept. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Rom: Dem „Giornale Delgi Labori et Publici“ zufolge bereisen Vertreter des englischen Handels und der englischen Industrie gegenwärtig Italien, um deutsche Häuser durch Unterbietung bis zu 20 Prozent zu verdrängen. Auch die Gründung einer Bank mit englischem Kapital, sowie eines Auskunftsinstituts sei vorbereitet.

Zur Vernichtung des 22. russischen Armeekorps.

Berlin, 12. Sept. Dem „Lokalanzeiger“ wird zu der amtlichen Meldung, daß das 22. russische Armeekorps (Finnland) bei dem Versuch, in den Kampf in Ostpreußen einzugreifen, geschlagen worden sei, von militärischer Seite geschrieben: Der Angriff des 22. russischen Korps bei Lyck in Ostpreußen hatte offenbar den Zweck, den Generaloberſten von Hindenburg von der weiteren Verfolgung der am vorhergehenden Tage vollständig geschlagenen russischen Armee abzulenken. Jedenfalls gehört das 22. Korps nicht zu der früher geschlagenen Armee, und es erschien frisch auf dem Kampfplatz, auf dem die Russen mit großen Streitkräften auftreten können, weil ihr Aufmarsch nahezu beendet sein dürfte. In dem Telegramm, das die ersten Nachrichten von diesem Kampfe bringt, ist der Name Hindenburg nicht erwähnt, so daß immer noch zweifelhaft bleibt, ob das 22. russische Korps ihn überhaupt noch von der Verfolgung ablenken konnte. Eins hat es jedenfalls nicht beabsichtigt oder nicht erwartet. Das war die Niederlage, die es sich in dem für die Russen neuerdings so unwirtlichen Ostpreußen zuzog. Das 22. Armeekorps kam übrigens von Petersburg auf den Kriegsschauplatz, wahrscheinlich zu gleicher Zeit mit dem Gardekorps, von dessen Anwesenheit wir mehrfach Beweise erhielten. Es wird das finnische genannt, weil es seinen Ersatz aus Finnland nimmt. Die Finnen wurden noch zur Zeit des russisch-türkischen Krieges 1877-78 als vorzügliche Soldaten geschildert, aber in diesem Kriege ist Finnland mehr oder weniger durch russische Uebergriffe den Russen entfremdet worden. Dies wird freilich auf den Schneid der Russen bei ihrem Angriff kaum einen Einfluß ausgeübt haben, da die Finnen eine kampffreudige Rasse sind. Der Mißerfolg des 22. Armeekorps wird natürlich auf die anderen russischen Armeen im Anschluß an die gestrige Meldung über die große Niederlage in Ostpreußen einen niederdrückenden Einfluß ausüben.

Deutsche Patrouillen vor Brügge.

Berlin, 11. Sept. Das „Achtuhr-Abendbl.“ meldet aus Amsterdam: In Ostende angekommene Reisende berichten, bei Brügge deutsche Patrouillen gesehen zu haben.

Hinrichtung einer russischen Gräfin.

Petersburg, 11. Sept. Großes Aufsehen erregte in Petersburg die Hinrichtung der Gräfin Kleinmichel, einer Dame der Petersburger Gesellschaft, in deren Salons fast alle Botschafter und russischen Minister verkehrten. Der Flügeladjutant des Zaren, zugleich Stadtpräfekt von Petersburg, Generalmajor Dratschewski, soll an der Vorbereitung eines Aufstandes in Polen beteiligt gewesen sein.

„Es hat nicht sollen sein . . .“

Berlin, 11. Sept. Ein Brief, den ein Berliner Arzt vom Kriegsschauplatz im Osten an seine Gattin gerichtet hat, enthält die hier folgende Stelle: Im Kasten eines erbeuteten russischen Geschützes fand ich hunderte frisch geprägter Kupfermünzen, auf der einen Seite das Bild des Zaren, auf der anderen die Aufschrift: Einzug in Berlin 1914.

Gegen Rußland.

Sofia, 11. Sept. (Nicht amtlich.) „Utro“ veröffentlicht einen Appell der Ukrainer an das ungarische Volk, in dem es heißt, Bulgarien habe als erstes Land seine slavische Politik büßen müssen. Rußland wolle nun allen Slaven dasselbe Schicksal bereiten, das schon jetzt die unglücklichen Völker unter russischer Herrschaft erdulden. Ukrainer und Bulgaren müßten die dreisten Lügen der Panslavisten zerstören. Mit verhaltenem Atem folge der Bund zur Befreiung der Ukrainer den bulgarischen Vorbereitungen zur Abrechnung mit Rußland.

Strenge Maßnahmen der Engländer gegen die Nordseefischer.

Stockholm, 11. Sept. Aus London wird berichtet: Der maritime Mitarbeiter des „Globe“ teilt mit, entweder müssen wir die Nordsee vollständig schließen oder aber einen Teil dieses Meeres, und fernerhin verlangen, daß alle Schiffe, welche zwischen unseren und neutralen Häfen fahren, sehr bestimmte Routen einhalten, Routen, die wir leicht und effektiv kontrollieren können. Wir müssen bestimmte Anordnungen geben, die Routen angehend, und diese müssen so streng eingehalten werden, daß jedes Schiff, welches gegen diese Befehle handelt, unbedingt sofort in den Grund gebohrt wird.

Günstige Lage der Oesterreicher.

Budapest, 11. Sept. Nach einer Meldung des „Pester Lloyd“ entwickelt sich die politische Lage an der russischen Grenze genau so, wie wir es wünschen, so daß Hoffnung besteht, daß der gestrige Tag der Ausgangspunkt der günstigen Ereignisse sein werde. Die neuen deutschen Siege finden in Budapest überall in der Presse und im Publikum begeisterte Würdigung.

Die Friedensabmachungen der Tripleentente.

Köln, 11. Sept. Der „Kriegsztg.“ wird von hier berichtet: Die Abmachungen des Dreiverbandes über den gemeinsamen Friedensschluß umfassen auch Belgien und Serbien.

110 Eiserne Kreuze für das 83. Inf.-Reg.

Kassel, 11. Sept. Nicht weeniger als 110 Eiserne Kreuze 2. Klasse sind an das hier und in Aralsen garnisonierende Infanterie-Regiment von Wittich, 3. Kurhessisches Nr. 83, verliehen worden. Offiziere und Mannschaften haben sich bei dem Sturm auf Lüttich hervorragend ausgezeichnet. Obenan stehen der Oberst und Regimentskommandeur Graf Moltke und Graf Winterfeld, ferner 6 Hauptleute, 3 Oberleutnants, 12 Leutnants, davon 6 der Reserve, 5 Feldwebel, 17 Unteroffiziere und Sergeanten sowie 65 Einjährig-Freiwillige und Musketiere. Dem Fliegerleutnant Sechshagen ist für gute Dienstleistungen im Elsaß ebenfalls das Eiserne Kreuz verliehen worden.

Der Kronprinz bittet um Zigarren und Tabak für seine Armee.

Berlin, 11. Sept. (Nicht amtlich.) Se. Königliche Hoheit der Kronprinz hat in einem Telegramm an den „Berliner Lokalanz.“ gebeten, für die Mannschaften seiner Armee große Massen von Zigarren und Tabak zu sammeln und diese unter möglichster Beschleunigung abzusenden. Der „Lokalanzeiger“ hat darauf eine Sammelstelle für Kriegszigarren errichtet. Schon heute gehen als Spende des Verlages 20 000 Zigarren ab.

Amerika und Japan.

Wien, 10. Sept. Wie die „Neue Freie Presse“ aus hiesigen diplomatischen Kreisen erfährt, soll die amerikanische Regierung sich kürzlich mit der Anfrage an die englische Regierung gewandt haben, ob diese in der Lage wäre, befriedigende Erklärungen darüber abzugeben, daß Japan keine mit der Integrität amerikanischer Besitzungen im Stillen Ozean im Widerspruch stehenden Unternehmungen beabsichtige. Auf diese Anfrage sei in Washington keine Antwort eingelaufen.

Zerstörte Bahnen.

Saloniki, 11. Sept. Nach hier eingetroffenen Meldungen haben bulgarische Aufständische abermals einen Teil der Bahnstrecke bei Gewgeli in Neuserbien zerstört.

Beschlagnahme eines Dampfers durch die Engländer.

Kopenhagen, 11. Sept. „Politiken“ meldet aus London: Der Amerikadampfer „Noordam“, auf der Reise von Newyork nach Rotterdam, mit vielen deutschen Reservisten an Bord, ist auf offener See beschlagnahmt und nach Queenstown gebracht worden.

5% Deutsche Reichsschatzanweisungen
5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1. Okt. 1924.
(Kriegsanleihen.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden **5% Reichsschatzanweisungen** und **5% Schuldverschreibungen der Reichsanleihe** hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Bedingungen.

1. **Zeichnungsstelle** ist die **Reichsbank.** Zeichnungen werden bis einschließlich

Sonnabend, den 19. September, mittags 1 Uhr

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin und bei allen Reichsbank-Hauptstellen, Reichsbankstellen und Reichsbank-Nebenstellen mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der Königlichen Seehandlung (Preußischen Staatsbank) und der Preußischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, jeder deutschen öffentlichen Sparkasse sowie jeder deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft erfolgen.

2. Die **Schatzanweisungen** werden in Höhe von **Mark 1 000 000 000** aufgelegt. Sie sind eingeteilt in 5 Serien zu je 200 Millionen Mark sind ausgefertigt in Stücken zu 100 000, 50 000, 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mk. mit Zinsscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Oktober 1914, der erste Zinsschein ist am 1. April 1915 fällig.

Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie zum 1. Oktober 1918, 1. April 1919, 1. Oktober 1919, 1. April 1920 und 1. Oktober 1920. Die Auslosungen finden im April und Oktober jedes Jahres, erstmals im April 1918 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Oktober bezw. 1. April.

Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

3. Die **Reichsanleihe** ist in derselben Stückeinteilung von 100 000 bis 100 Mark ausgefertigt und mit dem gleichen Zinslau und den gleichen Zinsterminen wie die Schatzanweisungen ausgestattet.

4. Der Zeichnungspreis beträgt:

a) für diejenigen Stücke der **Reichsanleihe**, die mit Sperre bis 15. April 1915 in das Reichsschuldbuch einzutragen sind, **97,30 Mark** für je 100 Mark Nennwert.

b) für alle übrigen Stücke der **Reichsanleihe** u. für die **Schatzanweisungen 97,50 Mark** für je 100 Mark Nennwert.

} unter Verechnung von 5 % Stückzinsen.

5. Die zugeteilten Stücke an Reichsschatzanweisungen sowohl wie an Reichsanleihe werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1915 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt, der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die über vollgezahle Beträge ausgefertigten Depotscheine werden bei den Darlehnskassen wie die Stücke selbst beliehen.

6. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen und Lebensversicherungsgesellschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen erfolgen, und zwar brieflich mit etwa folgendem Wortlaut:

„Auf Grund der öffentlich bekanntgemachten Bedingungen zeichne ich:

nom. Mark ═══ **5 % Reichsschatzanweisungen**

nom. Mark ═══ **5 % Reichsanleihe**

und verpflichte mich zu deren Abnahme oder zur Abnahme desjenigen geringeren Betrages, der mir auf Grund gegenwärtiger Anmeldung zugeteilt wird.

Das Nichtzutreffende ist fortzulassen.

Soweit meine Zeichnung auf Schatzanweisnngen bei der Zuteilung nicht berücksichtigt wird, bin ich einverstanden, daß statt Schatzanweisungen auch Reichsanleihe zugeteilt wird.

bei Zeichnungen auf Reichsanleihe: Ich bitte um Zuteilung von Reichsanleihe, die mit Sperre bis 15. April 1915 für mich in das Reichsschuldbuch einzutragen ist, zum Preise von **97,30 Mark.**

Ich bitte um Zuteilung von Stücken zum Preise von **97,50 Mark.**

Die mir auf meine Zeichnung zugeteilten Stücke sind dem Kontor der Reichsbank für Wertpapiere in Berlin zur Aufbewahrung und Verwaltung zu übergeben."

7. Die Zuteilung erfolgt tunlichst bald nach der Zeichnung. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle.

Anmeldungen auf bestimmte Stücke und Serien können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der andern Zeichner verträglich erscheint.

8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom Zuteilungstage ab jederzeit voll bezahlen; sie sind jedoch verpflichtet

40% des zugeteilten Betrages spätestens am 5. Oktober d. Js.
30% „ „ „ „ „ 26. Oktober d. Js
30% „ „ „ „ „ 25. November d. Js.

zu bezahlen. Beträge bis 1000 Mark einschließlich sind bis 5. Oktober d. Js. ungeteilt zu berichtigen.

9. Die Zeichner erhalten vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen bezw. Schatzanweisungen das Erforderliche öffentlich bekanntgemacht werden wird.

Berlin, im September 1914.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Wollen Sie eine gute
dauerhafte und **doch billige**
Waschmaschine kaufen, so kaufen Sie

Waschmaschine „Glück auf"

nur 24.– Mark.

Eigene Anfertigung.
Neues eichenes Fass. — Schweres, schmiedeeisernes Getriebe mit Messingkran.
Allein zu haben bei

Fried. Geilmann
Inh.: **Ch. Hoings**
Markt **Castrop** Markt
Lieferung durch eigenes Fuhrwerk franko Haus.

Herzogl. Braunschw. Baugewerkschule Holzminden.
Errichtet 1831 **Hochbau** Verpflegungs-Anstalt **Tiefbau** Direktor L. Haarmann
Sommerunterricht 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Oktober.
Gleichberechtigt mit den Königl. Preuß. Baugewerkschulen.

Reichs-Adler
(Inh. Th. Sinder)

Sonntag, den 13. September cr., findet in meinem Saale grosse

Patriotische Vorstellung

statt.

Wienkotte — Kuhnen — Paster.

Ausserdem Albano in seinem Sagenspiel:

Der Rattenfänger von Hameln.

Morgens von 11—1 Uhr: **Grosses Matinee.**
Nachmittags Anfang 4 Uhr.

Es ladet ein **Th. Sinder.**

Amtsblattbekanntmachung

der Königlichen Regierung zu Arnsberg.

Diejenigen Personen, welche im Jahre 1915 ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, haben die hierzu erforderlichen Wandergewerbescheine und zwar, falls sie am 1. Januar k. Js. im Besitze derselben sein wollen, **spätestens im Oktober d. Js.** bei der Ortspolizeibehörde ihres Wohnorts zu beantragen.

Bei Stellung des Antrages auf Ausstellung eines Wandergewerbescheins hat der Antragsteller die für den Wandergewerbeschein nach Ziffer 2 u. 3 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 4. März 1912 (Reichsgesetzblatt S. 189) erforderliche unaufgezogene Photographie in Visitenkartenformat beizubringen. Mit dem Antrag auf Ausstellung eines gemeinsamen Wandergewerbescheins ist die Photographie des Unternehmers, wenn ein Unternehmer nicht vorhanden ist, die eines Mitgliedes einzureichen. Die Photographie muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfgröße von mindestens 1,5 Zentimeter haben und darf in der Regel nicht älter als 5 Jahre sein.

Spätere Anträge auf Eintragung von Begleitern, Ausdehnung der Scheine auf weitere Gegenstände und ähnliche Anträge sind bei den Ortspolizeibehörden anzubringen und zwar unter Angabe der **Nummer** des Wandergewerbescheines. Etwaige Reklamationen gegen die Höhe der Steuersätze sind bei den zuständigen Landräten, in den Städten Gelsenkirchen, Bochum und Herne bei der Königlichen Polizei-Direktion zu Gelsenkirchen bezw. Bochum, in den übrigen Stadtkreisen bei den Oberbürgermeistern oder Ersten Bürgermeister unter Angabe der Nummer des Wandergewerbescheins anzubringen. Diese Behörden werden, wenn die Reklamationsfrist (3 Monate nach Mitteilung des Steuersatzes) gewahrt ist, eine Begutachtung der Reklamation veranlassen und sie uns zur Entscheidung vorlegen.

(gez. Unterschrift.)

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch veröffentlicht. Anträge werden im städtischen Verwaltungsgebäude II — Wittenerstraße 28 — Zimmer 10, entgegen genommen.

Castrop, den 10. September 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.

Ingenieur-Akademie: Wismar, Ostsee
Für Maschinen- und Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Geometer u. Architekten. (Eisenbetonbau und Kulturtechnik.) — Neue Laboratorien.

Bekanntmachung.

Sämtliche zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit zu ihren Angehörigen entlassenen Verwundeten und Kranken aus den Kreisen Dortmund Land, Hörde Stadt und Land haben sich mündlich oder gegebenenfalls schriftlich beim unterzeichneten Bezirkskommando zu melden, insofern sie nicht vom Reserve-Lazarett in die Heimat entlassen wurden und die Heilung von diesen überwacht wird.

Bezirks-Kommando II Dortmund.

Empfehle bei Beerdigungen meine **Leichenwagen** von 6.— M. an, von den einfachsten bis zu den elegant.

Hauderei Nic. Müller
Castrop
Biesenkampstr. 30 Telef. 76.

Kinderleichenwagen u. Begleitwagen billigst.

Rote Kreuz-Geld-Lotterie.

Ziehung am 30./9. bis 3./10. 15779 Geld-Gewinne mit baar **— 560000 Mark. —**
Lose à **3.30 Mk.** zu haben im

Cigarren-Geschäft
Rob. Kappelhoff,
Castrop, Widumerstraße Nr. 5.

Schwarzer **Rehpinscher** entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben **Emil Nockemann, Metropol-Theater, Castrop.**

Wohnung

von 3 Zimmern zum 1. Okt. an kleine Familie zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle.

Schöne Wohnung

von 3 Zimmern in der 2. Etage an ruhige Familie per 1. Okt. zu vermieten. Näheres:

Rauxel (Bahnhof), Hermannstr. 3.

Ein mittelgroßer, gut erhaltener

Säulenofen

mit Rohr

zu kaufen gesucht. Offerten unt. W. R. 10 an die Geschäftsst. erb.

Ein Haufen Geld

steckt da und dort in entbehrlichen Gegenständen, welche nur hinderlich im Wege sind. Solche Sachen können günstig verkauft werden, wenn man ein Inserat in der „Castroper Zeitung" aufgibt und der Erfolg

wird nicht ausbleiben

Tapeten!

Naturell-Tapeten v. **10 ₰** an
Gold-Tapeten „ **20** „ „
in d. schönsten u. neuest. Mustern
Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 273.
Gebrüder Ziegler Lüneburg.

Wintereier

erzielt man in großer Menge durch die tägliche Beifütterung pro Huhn von 15—20 Gramm des sehr berühmten Geflügelfutters **„Nagut".** Zu haben bei: **C. Wimmers, Drogerie, Castrop; H. Reckefuß, Mühle, Castrop; Heinr. Berninghaus, Holthausen; W. Koltenpoth, Habinghorst.**

Enige Arbeiter

für sofort gesucht nach Baustelle Augustaschule.

Seitz & Co., Castrop.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 12. Sept. cr., vormittags 9½ Uhr, werde ich in Castrop beim Wirt Köllmann

30 Regenschirme u. s. w.

öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Castrop, den 10. Sept. 1914.

Wörmsdorf, Gerichtsvollzieher.



Am 24. August starb auf dem Felde der Ehre mein lieber Mann, der treubesorgte Vater meiner Kinder

louis Schäfer

im Alter von 28 Jahren.

Frau A. Schäfer
geb. Ruppenthal.

Castrop, den 11. September 1914.



Nachruf.

Es starb den Heldentod unser lieber Kamerad

Ludw. Schäfer

am 24. August.

Unser inniges Gebet um seine Seelenruhe und ein treues Andenken ist ihm sicher.

Die Freiw. Bürger-Feuerwehr, Castrop.



Den Heldentod für König und Vaterland starb am 22. August unser lieber Sohn, Bruder und Schwager, der

Grenadier

Ferdinand Menne

im Alter von 24 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Castrop, den 11. Sept. 1914.



Den Heldentod mit Gott für König und Vaterland starb am 1. September, im Alter von 23 Jahren, unser innigstgeliebter Sohn und Bruder,

Gefreiter

Heinr. Rosenbaum.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Jos. Rosenbaum.

Merklinde-Bövinghausen, Sept. 1914.

Wir empfehlen seine Seele den Priestern am Altare und dem Gebete der Gläubigen.

Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Telefon 6. (Castroper Anzeiger.) Telefon 6.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissert in Castrop.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 211. | Castrop, Montag, den 14. September 1914. | 40. Jahrg.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Baut Schiffe.

Und wenn der Krieg zwanzig Jahre lang dauere, meinen die Londoner Blätter, England werde nicht ruhen, bis das Deutsche Reich niedergerungen am Boden liege. Uns zu Lande niederzuringen, dazu wird den Engländern die Lust nachgerade vergangen sein. Aber sie hoffen auf die Uebermacht ihrer Flotte. Und wie eine Antwort auf diesen Gedankengang lautet der deutsche Ruf: Baut Schiffe! Baut noch mehr Schiffe! Führende Mitglieder der bürgerlichen Parteien des Reichstags haben dem Staatssekretär des Reichsmarineamts die Forderungen auf sofortige Verstärkung der deutschen Flotte unterbreitet, die sich wahrscheinlich auch der Gesamtreichstag zu eigen machen wird.

Es fragt sich nur, ob wir es technisch leisten können, ob wir die Werften, das Material, die Arbeiter und das Geld besitzen, um ein außerordentliches Flottenprogramm in raschester Frist durchzuführen. Ein **hervorragender Marinefachmann,** den wir darüber befragten, erwidert uns: Die deutschen Privatwerften in Hamburg, Kiel, Stettin, Bremen und Danzig zusammen mit den kaiserlichen Werften zu Kiel und Wilhelmshaven können, wenn der dringende Ruf „Baut Schiffe!" an sie ergeht, unter Umständen das dreifache dessen leisten, was ihnen zeitlich und dem Umfange nach die bisherigen Bauprogramme zumuteten. Es kommt nur darauf an, daß die an den Panzerplatten- und Geschützlieferungen beteiligten Werke mit der Beschleunigung der Bauarbeiten Schritt halten und ihre Liefertermine abkürzen können. Bei der außerordentlich hochentwickelten Schiffbauindustrie sind die Einrichtungen, um den Bedürfnissen eines neuen Flottengesetzes zu genügen, durch riesenhafte Ausbaue, Hellinge, Anschaffung schwerer Maschinen, großer Kran- und Kaianlagen tatsächlich vorhanden. Die sämtlichen genannten Werften haben im Laufe der letzten Jahre so umfassende Neubauten in ihren Betrieben vorgenommen, daß die Herstellung großer und größter Schiffe in beschleunigtem Tempo keine unüberwindlichen Schwierigkeiten mehr bietet. Nimmt die Militärverwaltung in Bezug auf die Einberufungen auch weiterhin die Rücksicht, die sie jetzt schon walten läßt, **so steht den Werften das ganze geschulte Beamten- und Arbeiterpersonal zur Verfügung, eine Armee für sich,** die allen Ansprüchen gewachsen ist und in verstärkter Tätigkeit freudig nicht minder Großes fürs Vaterland leisten wird, als die Truppen draußen im Felde und an Bord. Die Marineverwaltung kann sich also auf die in jeder Hinsicht leistungsfähigen und modernen Werften verlassen.

Der Ernst der Stunde verlangt aber, daß wir bei einem verstärkten Flottenbau die Schwierigkeiten nicht übersehen, die wirklich vorhanden sind. Die Schwierigkeiten liegen nämlich sehr wahrscheinlich in den — **Konstruktionsfragen.** Welche Ziele und Richtlinien müssen maßgebend sein, wenn wir jetzt schon den sofortigen Bau des 1915 fälligen Schiffsersatzes in Angriff nehmen, wenn wir alle 1912 beschlossenen Maßnahmen sofort durchführen, die Lebensdauer der Schiffe herabsetzen usw.? Das jetzt aufzustellende Kriegsflottenprogramm richtet doch voraussichtlich seine Spitze nur gegen England, nur gegen die englischen Konstruktionen, gegen die Geschwindigkeit und die Bestückung der englischen Geschwader. Was soll ausschlaggebend sein? Welche Erfahrungen sollen zugrunde gelegt werden? Bisher wurde immer Tsushima als Lehrmeisterin hingestellt und man las in den Fachzeitschriften, die Geschwindigkeit sei alles, die Artillerie Nebensache; die große Schnelligkeit habe die japanische Flotte befähigt, den russischen Gegner zu umfassen und niederzukämpfen. Neuerdings, schon vor Ausbruch des jetzigen Weltkrieges wurde der Wert der überlegenen Geschwindigkeit wieder geringer eingeschätzt. Vizeadmiral von Maltzahn berührt ihn in seinem großen Werke „Der Seekrieg zwischen Rußland und Japan" überhaupt kaum. Als Grund der Niederlage der Russen führt er den Ausspruch des Admirals Rojestwenski an: „Die Japaner haben eben getroffen, und wir nicht". Interessant ist auch die Aeußerung des Direktors der ersten englischen Privatwerft von Vickers in einem Vortrage über Linienschiffskonstruktionen vor der Institution of Naval Architects im April dieses Jahres: „Jede Geschwindigkeitssteigerung bedeutet einen Verlust an Bewaffnung und Panzerung. Während der Schlacht tritt der Wert der Geschwindigkeit zurück, da die taktischen Bewegungen der Flotte nur von kurzer Dauer sind." Wir werden nun wahrscheinlich auch bei den neuesten Schnellbauten den Hauptwert auf möglichst starke Bestückung legen müssen. Ob wir zu einem größeren Kaliber übergehen werden, ist allerdings fraglich. Denn Krupp kann

Die Russen wieder geschlagen.

Berlin, 13. Sept. (Amtlich.) Großes Hauptquartier. Die Armee des Generaloberſten von Hindenburg hat die russische Armee in Ostpreußen nach mehrtägigem Kampfe vollständig geschlagen. Der Rückzug der Russen ist zur Flucht geworden. Generaloberst von Hindenburg hat in der Verfolgung bereits die Grenze überschritten und meldete bisher über 10000 unverwundete Gefangene, etwa 80 Geschütze. Außerdem sind Maschinengewehre, Flugzeuge, Fahrzeuge aller Art erbeutet. Die Kriegsbeute steigert sich fortgesetzt.

(W. T. B.) Der Generalquartiermeister von Stein.

Gute Aussichten im Westen und im Osten.

Berlin, 14. Sept. (Amtlich) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Operationen, über die Einzelheiten noch nicht veröffentlicht werden können, zu einer neuen Schlacht geführt, die günstig steht. Die vom Feinde mit allen Mitteln verbreiteten, für uns ungünstigen Nachrichten sind falsch. In Belgien ist gestern ein Ausfall aus Antwerpen, den drei belgische Divisionen unternahmen, zurückgeworfen worden.

In Ostpreußen ist die Lage hervorragend gut. Die russische Armee flieht in voller Auflösung. Bisher hat sie mindestens 150 Geschütze und 20000 bis 30000 unverwundete Gefangene verloren. (W. T. B.)

Keine Gefahr mehr für Semlin.

Budapest, 13. Sept. Die Blätter melden aus Vukovar: Der Stadtrat von Semlin hat an die Redaktion des Blattes „Srijemiski Novine" folgendes Telegramm gerichtet: Nach einer Mitteilung des hiesigen Militärkommandos ist jede Gefahr bezüglich der Stadt geschwunden, indem unsere Truppen die Serben auf der ganzen Linie über die Save zurückgedrängt haben.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 30

„So ist es ja noch immer möglich, daß Sie gar nicht entlassen werden."

„Auf das Geld kann ich also rechnen?"

„Nehmen Sie es einstweilen aus der Verwaltungskasse, Sie sind ja noch nicht entlassen."

„Gut, dann aber müssen Sie später bei der Revision der Bücher die Richtigkeit meiner Abrechnung anerkennen."

„Das alles wird sich ja finden, ich komme in den nächsten Tagen hinaus, vielleicht lasse ich Sie dann ins Kabinett rufen."

„Ich hoffe, daß wir dann einen Schritt weiter gekommen sind," sagte der Verwalter, „wünsche gesegnete Mahlzeit, Herr Notar."

Damit ging er hinaus, und als er auf der Straße war, stieß er zornig mit dem Stock auf das Pflaster.

„Dieser Notar tut, als ob er niemals ein Wässerchen getrübt hätte; käme es einmal zur Abrechnung, so würde er sich zu salvieren wissen, und dabei ist er von uns dreien der größte Spitzbube. Sein Plan ist gut, aber der Plan Eduards ist auch nicht schlecht, ich will hören, wie weit er gediehen ist."

Der Verwalter hatte die Wohnung seines Sohnes bald erreicht; die beiden wechselten eine gleichgültige Bemerkung mit einander, dann stiegen sie die Wendeltreppe hinauf ins Kabinett.

„Wie weit sind wir?" fragte der alte Mann, nachdem er sich niedergelassen und Atem geschöpft hatte.

„Ich denke, es geht alles vortrefflich," erwiderte Eduard; „unser Graf verbringt heute den ganzen Tag mit Dagobert, er wird heute abend den ersten Versuch machen. Aber die Sache kostet Geld, fünfhundert Gulden habe ich ihm schon gezahlt, der Graf muß ja Mittel haben, um spielen zu können."

„Wenn wir nur erreichen, was wir wollen, dann ist das Geld Nebensache," sagte sein Vater. „Der Graf wird ja im Spiel gewinnen, Baron Dagobert muß ihm nun den Säckel füllen."

„Das habe ich ihm auch gesagt, er soll diese Goldgrube ausnutzen. Baron Dagobert hat wohl von drüben nichts mitgebracht?"

„Im Gegenteil, er soll ein hübsches Vermögen erworben haben."

„Dann wird die Geschichte eben etwas länger dauern."

„Ein einziger falscher Wechsel, mein Junge, brächte alles in Ordnung."

„Oder ein Duell?"

„Dann müßte er in diesem Duell fallen."

„Ich habe darüber schon mit unserem Grafen gesprochen, er will ein guter Schütze sein, aber er fordert für diesen Mord, wie er es nennt, eine ziemlich große Summe."

„Er soll sie haben, wenn er ihn totschießt. Ich hasse ihn nun auch so glühend, wie Du ihn nur hassen kannst; er hat mich beschimpft, er behandelt mich wie einen Ackerknecht und droht dabei mit der Revision meiner Bücher. Baron Kurt schützt mich jetzt noch, aber man kennt ja die großen Herren, sie denken nur an ihren eigenen Vorteil. Der Baron läßt mich rücksichtslos fallen, wenn sein Interesse ihm das gebietet. Ich war vorhin beim Notar Tellenbach, wir haben auch von ihm keine Unterstützung zu erwarten, er sowohl wie der Baron wollen von unseren Plänen nichts wissen; sie nehmen nicht einmal Notiz davon, wenn sie auch heimlich uns beobachten. Aber wenn der Erfolg da ist, dann dürfen wir auch fest darauf rechnen, daß wir nicht zu kurz dabei kommen."

Eduard nickte zustimmend.

„Ich finde das alles begreiflich," sagte er, „es ist auch besser, wenn sie die Hände aus dem Spiel lassen, wir können es ja im stillen allein besorgen. Für das Geld, das ich verausgabe, mußt Du natürlich aufkommen, ich darf dabei nichts verlieren."

„Nimm es nur immerhin von meinem Kapital, ich werde mich schon zu entschädigen wissen. Bist Du aber auch sicher, daß der Graf uns nicht betrügt?"

„Ich habe diese Sicherheit von ihm gefordert, heute abend soll ich die beiden im Ratskeller finden. Natürlich darf ich mich ihnen nicht nähern, aber ich werde beobachten und dann sehr bald erfahren, ob dem Grafen volles Vertrauen zu schenken ist."

Der alte Mann schien jetzt beruhigt zu sein, er reichte seinem Sohne die Hand und nahm Abschied. —

Inzwischen durchwanderte Dagobert mit dem ungarischen Grafen die Stadt; er besuchte mit ihm das Museum und mehrere Kirchen, zeigte ihm einige öffentliche Gebäude, die durch ihren Baustil sich auszeichneten, und dinierte dann mit ihm in einem Hotel.

Graf Morray war ein weitgereister Mann und ein sehr aufmerksamer und liebenswürdiger Gesellschafter; er wußte pikant zu erzählen und verstand es vortrefflich, Dagobert immer fester an sich zu fesseln.

Auch über die Hindernisse, die sich der Uebernahme des Majorats entgegenstellten, sprach Graf Morray mit ihm; er war empört darüber, er nahm energisch Partei für seinen Freund und bestärkte ihn in dem Mißtrauen, das Dagobert gegen seinen Onkel empfand.

Sie saßen im Rathauskeller, als sie über diesen Punkt sich unterhielten, Graf Morray hatte seinem Begleiter eine Zigarre angeboten, Dagobert fühlte eine zunehmende Schwere in seinem Kopfe, während er sie rauchte.

„Sie müssen Opposition machen," rief der Graf, „können Sie das nicht auf gesetzlichem Wege, so protestieren Sie gegen alles, was der Vormund auf dem Gute unternimmt."

„Die Beziehungen zwischen ihm und mir würden sich dadurch nur noch unangenehmer gestalten," warf Dagobert ein.

„Wenn Sie ihm zu unangenehm werden, mag er Ihnen das Feld räumen. Sie sind der rechtmäßige Herr, Sie müssen jede Gelegenheit benutzen, um das zu beweisen. Ordnen Sie an, befehlen Sie dies und jenes; will der Onkel dann seine Vormundschaftsrechte geltend machen, so zeigen Sie ihm die Zähne, ich glaube, in diesem Kampfe wird er bald erlahmen."

Der Blick Dagoberts fiel in diesem Moment auf Eduard, der eben eingetreten war, er zog die Brauen finster zusammen.

„Sehen Sie den geschniegelten Herrn mit dem goldenen Lorgnon?" fragte er leise. „Er ist der Sohn des Verwalters, von dem ich Ihnen erzählt habe."

„Ihr Verführer?" erwiderte der Graf mit einem geringschätzigen Blick auf Eduard, der von den beiden nicht die geringste Notiz nahm. „Ich begreife nicht, wie Sie sich von einem solchen Menschen düpieren lassen konnten!"

„Ich war jung, hatte kein Heim, lebte mit dem Onkel in Unfrieden und besaß auch, was ich nicht bestreiten kann, eine leichtsinnige Ader!"

„Können Sie begreifen, daß dieser Mann gleich nach meiner Rückkehr mich aufsuchte, sich auf die frühere Freundschaft berief und die Rechte eines Freundes wieder beanspruchte?" sagte er.

„Warum nicht? Solche Leute können alles, sie lassen sich zur Haustür hin auswerfen und kommen zur Hoftür wieder herein. Wenn es Ihnen unangenehm ist, in seiner Nähe zu sitzen, so wollen wir gehen."

Dagobert war mit diesem Vorschlag einverstanden, er sah den triumphierenden Blick nicht, den sein Begleiter dem Bankier verstohlen zuwarf, er sah auch den Hauptmann Tellenbach nicht, der in der Nähe Eduards an einem anderen Tische saß, er hörte nicht einmal den Gruß des Rittmeisters von Schwind, an dem er dicht vorbeischritt, sein Kopf war schwer, sein Blick getrübt, er fühlte das selbst und konnte sich die Ursache nicht erklären.

Als sie auf der Straße angelangt waren, schob der Graf seinen Arm in den seines Begleiters.

„Wir wollen in meinem Hotel soupieren und eine Flasche Wein trinken," sagte er heiter. „Wenn der Anblick jenes Mephisto Sie verstimmt hat, so will ich Sie wieder erheitern; wie ich Ihnen schon bemerkte, Sie müssen das alles, was hinter Ihnen liegt, vergessen."

„Lassen Sie mich heimreiten," erwiderte Dagobert, „ich weiß nicht, wir haben nicht zu viel getrunken heute, und dennoch ist mein Kopf so schwer."

214,17

Gewaltiges leisten, aber nicht den plötzlichen Wechsel des Kalibers mitten im Kriege. Unsere Schiffsgeschütze haben bekanntlich kleinere Kaliber und Geschosse als die englischen. Das wird aber durch manchen Vorteil auf unserer Seite (leichtere Rohre, längere Lebensdauer usw.) ausgeglichen. Vor allem haben wir genügend Vorrat an Geschützmaterial, wir haben die Werften und das Personal. Wir haben den guten Willen und die eiserne Energie des Volkes, das um alles kämpft. Und darum: Lieb Vaterland, wir können leisten!

Wie die Engländer geschlagen wurden.

French's Bekenntnis.

Berlin, 11. Sept. Der „London Gazette" vom 9. September entnehmen wir folgende vom Generalfeldmarschall French herrührende Darstellung der bisherigen Operationen des englischen Operationsheeres. Die Engländer nahmen am 22. August die Stellung von Mons bis Binchs ein. Nach Mitteilungen des französischen Hauptquartiers nahm ich an, daß ich höchstens zwei deutsche Armeekorps vor meiner Front hatte. Unsere Stellung war vorzüglich. Am Abend des 23. August erhielt ich von General Joffre die unerwartete Meldung, daß drei deutsche Armeekorps gegen meine Front vorgingen und ein weiteres Korps eine Umgehungsbewegung von Tournay aus ausführte. General Joffre teilte ferner mit, daß die französische Armee, die zur Rechten der Engländer stand, sich zurückziehe. Infolgedessen entschloß ich mich, auf die vorher rekognoszierte Stellung zurückzugehen, die sich von Maubeuge westlich nach Jenlain, südöstlich von Valencienne ausdehnte. Die ganze Nacht hindurch fanden auf der gesamten Linie Kämpfe statt. Der Rückzug am 24. August wurde unter **fortwährenden Gefechten** erfolgreich ausgeführt. Da die **französischen Truppen noch immer zurückgingen,** hatte ich abgesehen von der Festung Maubeuge **keine Unterstützung.** Die entschlossenen Versuche des Feindes, meine linke Flanke zu umgehen, überzeugte mich, daß der Feind beabsichtige, mich gegen Maubeuge zu drängen und mich zu **umzingeln.** Ich glaubte keinen Augenblick verlieren zu dürfen, mich auf eine andere Stellung zurückzuziehen. Diese Bewegung war gefahrvoll und schwierig, nicht nur wegen der überlegenen Kräfte vor meiner Front, sondern auch infolge der Erschöpfung der Truppen. Der Rückzug begann am 25. August früh nach der Stellung nahe Le Cateau. Obwohl die Truppen Befehl hatten, Cambrai, Le Cateau und Landrecies zu besetzen, und die Stellung in aller Eile am 25. August vorbereitet und verschanzt war, hatte ich doch ernste Zweifel, ob es klug sei, dort stehen zu bleiben und zu kämpfen, da ich Mitteilung von der **ständig wachsenden Stärke des Feindes** erhielt. Ueberdies **dauerte der Rückzug der Franzosen auf meiner Rechten an.** Ich entschloß mich daher, weiter zurückzugehen, bis ich ein gewichtiges Hindernis wie die Somme oder Oise zwischen die britischen Truppen und den Feind bringen und meinen Truppen Gelegenheit zum Ausruhen und zur Reorganisation geben konnte. Ich wies daher die Korpsbefehlshaber an, sobald als möglich auf die Linie Vermond-St. Quentin-Ribemont zurückzugehen. Am 25. August wurden wir auf dem Marsche den ganzen Tag über vom Feinde bedrängt, der die Angriffe auf die erschöpften englischen Soldaten noch spät in der Nacht fortsetzte. Während der Kämpfe am 23. und 24. August ersuchte ich den General Sordet, der 3 französische Kavalleriedivisionen befehligte, um Unterstützung. Sordet leistete zwar wertvolle Hilfe, war aber am 26. August, dem kritischen Tage, infolge der Erschöpfung der Pferde nicht mehr imstande, uns zu unterstützen. Am 26. August wurde es bei Tagesanbruch offenbar, daß der Feind seine Hauptkraft gegen den linken Flügel unserer Stellung richtete, der von unserem 2. Armeekorps gebildet wurde und General Smith Dorrien meldete, daß er sich unter diesem Angriffe nicht zurückziehen könne, wie ihm befohlen war. Es war unmöglich für mich Smith Dorrien zu unterstützen, aber die Truppen zeigten eine prächtige Haltung gegenüber dem schrecklichen Feuer. Endlich wurde es offenbar, daß, wenn eine **vollständige Vernichtung** vermieden werden sollte, der **Rückzug versucht werden mußte** und es wurde nachmittags 4einhalb Uhr der Befehl gegeben, ihn zu beginnen. Die Bewegung wurde durch die hingebendste Unerschrockenheit und Entschlossenheit unserer Artillerie, die selbst ziemlich gelitten hatte, gedeckt, und das schöne Eingreifen der Kavallerie leistete wesentlich Hilfe bei der Vollendung der sehr schwierigen und gefährlichen Operationen. Glücklicher Weise hatte der Feind selbst schwer gelitten, um die Verfolgung energisch durchzuführen. Ich kann diesen kurzen Bericht über die **ruhmvolle Haltung der britischen Truppen** (?) nicht schließen, ohne hohe Anerkennung der wertvollen Dienste Smith Dorrien zu zollen, der den linken Flügel der Armee am 26. August rettete.

Die letzten Erfolge.

Im „Berl. Lok.-Anz." heißt es: Unser Heer hat uns durch die schnelle Aufeinanderfolge der Siege dermaßen verwöhnt, daß viele einen Stillstand in dem Triumphzuge, wie er augenblicklich vor Paris eingetreten ist, schon beinahe als Niederlage empfinden. Aber wenn die Stimmung deshalb um einige Grad sinkt, so vergehen nur wenige Stunden und eine neue Nachricht trifft ein, die wieder Begeisterung entfachen muß. Im Westen hat der Kronprinz bei Verdun neue Erfolge zu verzeichnen, im Osten hat General von Hindenburg das großartige Werk, das er Ende August glänzend begann, jetzt glänzend fortgeführt. Der Feind hat den Kampf aufgegeben und ist in vollem Rückzuge. Das bedeutet, daß die Provinz Ostpreußen frei ist. Dafür dankt nicht nur die schwer geprüfte Provinz, dafür dankt ganz Deutschland dem genialen Heerführer, dem für die Zukunft ein schmückendes Beiwort sicher ist: Er wird fortan „Unser Hindenburg" heißen. Ein donnerndes Hoch ihm, ein donnerndes Hoch der durch ihn befreiten Provinz Ostpreußen.

Ueber den Auszug aus Paris

und den nordwestlichen Provinzen berichtet, laut Telegramm des „Berl. Tagebl.", ein Augenzeuge der „Neuen Züricher Zeitung" wie folgt: Eine Bevölkerung von 100 000 Seelen lebte in der militärischen Zone in Bretterverschlägen oder einstöckigen Häusern, als der Gouverneur die Räumung der Zone und die Zerstörung der Gebäude anordnete. Damit begann auch auf einzelnen Straßen von Paris der traurigste Auszug, den man sich denken kann. Männer, Frauen und Kinder, inmitten ihrer kümmerlichen Habe und mit allem, was sie hatten mitnehmen können, Hund, Katze, Kanarienvogel usw., zogen auf mächtigen Wagen einer ungewissen Zukunft und **dem Elend entgegen.** Die Haustiere, die nicht hatten mitgenommen werden können, wurden ins Freie gelassen. Nun irren sie umher, und die Soldaten der nahen Forts holen sich bald ein Huhn, bald ein Kaninchen für ihre Küche.

Der trostlose Anblick,

den die Umgegend von Paris bietet, wird vollkommen durch das Verschwinden der Bäume, namentlich der prächtigen Platanenallee nach St. Denis. Während der düstere Zug defilierte, drängte ein anderer Strom aus den Bahnhöfen der Nordost- und Westlinien. Es waren die vor dem Einmarsch der Deutschen flüchtenden Belgier und Franzosen. Von den Bahnhöfen werden sie nach und nach in provisorischen Quartieren untergebracht und dann in die südwestlichen Departements abtransportiert. Und so geht das fort und nimmt nicht ab, seit 14 Tagen. Denn jetzt gesellen sich zu den aus dem Norden und Nordosten Flüchtenden solche aus der Umgebung von Paris. Doch setzen der Militärgouverneur und der Polizeipräfekt alles daran, die unnötigen Esser abzuhalten. In den Stadtvierteln der Reichen und des Militärstandes sind fast alle Fensterläden geschlossen.

Bei den Gefangenen im Sennelager.

Truppen-Uebungsplatz Senne bei Paderborn, 8. September.

Ein altes Soldatenlied über diesen Uebungsplatz sagt:

„Als der Herr die Welt geschaffen,
Macht er Tiere, Menschen, Affen,
Und schuf dann in seinem Zorn,
Die große Senne bei Paderborn."

Wer kennt sie nicht und wer hat nicht von ihr schon gehört? Gar mancher hat hier Schweißtropfen gelassen und ist gar oft von dem schwarzen Sennesand zum Neger geworden. Aber es war das militärische Spiel, des Dienstes Ernst und des Soldaten Freude.

Am Sonntag brachte uns das Automobil schon früh nach Paderborn, und von dort gings gegen 9,10 Uhr vormittags über Neuhaus — dem freundlichen Husarenörtchen — zur Senne. Zahlreiche Wirtschaften zu beiden Seiten der Straße zeigen ein ruhiges Bild, und man könnte fast vermuten, daß die Einwohner noch schlafen. Endlich gelangen wir an die ersten Posten. Zwei Landwehrleute, echt westfälischer Schlag, Hünen von Gestalt, schon mit graumeliertem Haupt- und Barthaar, fragen uns nach unserem Begehr. Nach Erledigung der Formalitäten werden wir durchgelassen und gegenüber dem Postamt „Senne" sehen wir die ersten Gefangenen. Es sind Franzosen und wohl auch Belgier, die hier untergebracht sind. In Gruppen von 5 und 6 Personen, einzelne Gruppen auch größer, stehen sie zusammen, und betrachten die vielen langen Reihen Baracken, in denen sich Tausende ihrer Genossen befinden. Man sieht hier wahre Jammergestalten. Die Hände in den Hosentaschen, der Gesichtsausdruck stupid, die Wangen blaß, die Augen tief in den Höhlen liegend, starren sie den Fremden an. Die Kleidung zerrissen und zerlumpt, der dunkelblaue Rock starrt an den Aermeln vor Schmutz, Knöpfe fehlen. Die roten Hosen an den Taschen ausgerissen; Schnürschuhe mit Lackspitzen, halb zugeschnürt, schiefe Absätze. Appells scheinen die Leute nicht zu kennen, denn man sah eine Anzahl dieser „Elite-Truppe" mit Schillerlocken und solch langen Haaren herumlaufen, daß der Unterschied zwischen Schauspieler und Soldat nur schwer zu machen war.

Plötzlich bemerkten wir eine Gruppe von 7 französischen Offizieren. Eine dünne Gerte in der Hand, schlenderten sie nebeneinander her. Als sie uns gewahrten, kamen sie näher heran, so daß wir mit ihnen sprechen konnten. Einer von ihnen, ein Kapitain vom 172. Linienregiment, sprach sehr gut deutsch und meinte, daß der Aufenthalt hier ganz erträglich sei. Auf die Frage, wie es käme, daß die Mannschaften, und selbst die „Korporals", einen solch schlechten Eindruck machten, erwiderte er uns: „Jeder französische Soldat ist sein eigener Herr." Wir erfuhren dann, daß die Leute mit Straßenbauten, Planierungen usw. beschäftigt wurden. Die Küchen, aus denen wir uns so manchen „Zug" geholt, dienen auch den Gefangenen zur Zubereitung des Essens. „Das Essen ist äußerst schmackhaft und reichlich" sagten uns die Landwehrmänner. Die Baracken sind in gesundheitlicher Beziehung besser eingerichtet wie die französischen Kasernen.

Aus den Provinzen.

* **Dortmund,** 12. Sept. Wie schon bekannt gegeben, besteht die Absicht, das hiesige Stadttheater noch in diesem Monat in Betrieb zu stellen. Als Eröffnungstag ist der 27. September in Aussicht genommen, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß die Theaterleitung bei eintretender besonderer Veranlassung schon früher Vorstellungen veranstaltet.

* **Werl,** 12. Sept. Ein Werler Bürger, der Wehrmann Griewelt, teilt seiner Familie mit, daß ein russischer Major einer ihm verbindenden deutschen Schwester einen Finger abgebissen habe. Er, Griewelt, und Wehrmann Bielberg aus Bremen bei Werl haben dann den Befehl bekommen, den Major sofort zu erschießen, was auch prompt besorgt sei. Ein Schuß genügte.

* **Hagen,** 12. Sept. Ein gemeingefährlicher Geisteskranker, der Kellner Ludwig Waldschmid, am 16. Mai 1877 in Gladenbach geboren, ist am 31. August 1914 aus einer Heilanstalt entsprungen. Waldschmid hat früher verschiedene Frauen in mörderischer Absicht mit einem Messer angefallen. Man achte auf ihn, er ist 1,65 Meter groß, Gestalt schwächlich, Haare hellblond, rotblonden Schnurrbart, hat graublaue Augen, bogenförmige Augenbrauen.

* **Paderborn,** 12. Sept. Wie dem „W. B." gemeldet wird, befand sich unter den französischen kriegsgefangenen Offizieren, die von hier nach Magdeburg kamen, auch ein 75jähriger General. Als dieser in unsere Paderstadt einzog, bemerkte er zu seiner Umgebung: „Ach, hier weiß ich Bescheid. Hier war ich 70 auch schon." Das wunderliche Spiel des Zufalls hatte es gefügt, daß er im Jahre 1914 als Kriegsgefangener nach Paderborn kam, das er vor 44 Jahren schon in derselben Eigenschaft besucht hatte. Er dürfte kaum Gelegenheit haben, noch ein drittes Mal zu uns zu kommen.

* **Essen,** 12. Sept. Die Essener Handelskammer, die sich in ihrer letzten Sitzung mit der Frage der Gründung einer besonderen Kriegskreditbank nach dem Beispiel anderer Städte befaßte, kam zu dem Ergebnis, daß vorerst eine solche Gründung für den Bezirk der Essener Handelskammer nicht notwendig erscheine.

* **Oberhausen,** 12. Sept. Der Betrieb auf den hiesigen Zechen ist noch immer befriedigend. Viele

Stimmungsbilder vom östlichen Kriegsschauplatz.

veröffentlicht Oscar Usedom in der „Deutschen Tageszeitung":

Von allen Kirchtürmen im Lande läuten die Glocken. Ihr hohes Lied verkündet den Sieg, den wuchtigen Sieg, der die entscheidende, lang ersehnte Wendung bringt. Glorreicher konnte ihn die leidenschaftlichste Hoffnung nicht malen. Die zweite russische Armee, bestehend aus nahezu fünf Armeekorps, ist vom Erdboden verschwunden. Nicht geschlagen: sie ist vernichtet. Das Meisterwerk genialer Führung ist durch überall bewiesenen zähen Willen und unvergleichliche Tapferkeit der kämpfenden Truppen geglückt. Bei Tannenberg, nordöstlich Gilgenburg, jenem Schlachtfeld, auf dem vor fünf Jahrhunderten der Deutsche Orden eine schwere Niederlage durch Litauer und Polen erlitt, erwartete das mittlere unserer Armeekorps den Feind in der Front. Von der Narew-Niederung her war er gemeldet. Ein zweites Korps, das in die Linie Heinrichsdorf-Usdau dirigiert war, hatte den Auftrag, von rechts umfassend anzugreifen. Weitere Kräfte waren von Norden her zur Umfassung von links in Marsch gesetzt. Um den geplanten Kessel rund zu machen, mußte auch die Seenplatte in Rechnung gestellt werden. A ... August begannen die vorbereitenden Gefechte. Den großen Plan im Auge gingen unsere Truppen zielbewußt und mutig vorwärts. Die Russen dagegen, denen die feste Faust der Oberleitung fehlte, gingen ahnungslos in die Netze. Merkwürdigerweise gibt nämlich das russische Armee-Oberkommando seine Operationsbefehle getrennt an jedes Korps, ohne die Absichten und Maßnahmen für die Nachbar-Korps zu verraten. Durch die vielen gefangenen Offiziere und Generäle sind wir darüber unterrichtet. Naturgemäß macht eine derartige Befehlserteilung ein planmäßiges Zusammenwirken unmöglich. Um Usdau brannte früh der heiße Kampf. Zwei unserer Korps stritten um die Ehre, dies brennende Dorf zu erobern, das von den Russen stark besetzt und zäh verteidigt war. Viel Blut ist geflossen, bis es endlich in unsere Hände fiel. Die Artillerieduelle, die an diesem und auch an den beiden folgenden Tagen die Kämpfe einleiteten, gestalteten sich zu den heftigsten, die auf dem östlichen Kriegsschauplatz bisher getobt haben. Sichtlich gehoben war die Sicherheit im Zusammenwirken der Waffen, so daß in dieser großartigen Feldschlacht die Infanterie planmäßig unter dem Schutze der Artillerie vorging. Schon am Mittag des ersten Tages begann der Rückzug der feindlichen Armee, die sich fächerartig auf die gegenüberstehenden Kräfte verteilt und dadurch viel von ihrer kompakten Kraft und Wucht eingebüßt hatte. Immer weiter trieben an den beiden folgenden Tagen die preußischen Korps ihre Truppenteile vor sich her, immer weiter, immer fester in den Kessel hinein. Jedem einzelnen Führer raunte die Kriegsfurie ins Ohr: Zermalmen! Vernichten! Gerade wie man uns zermalmen wollte zwischen Ost und West und Nord! Ob den Russen am zweiten Tage eine Ahnung aufging? Immer weiter, immer fester! Sie träumten von irgend einem Teilsieg. Irgendwo wollten sie durchbrechen. Zu spät. Der letzte Ausgang war zugebaut. Ein Entrinnen unmöglich.

Diese Wahrheit brachte der Morgen des dritten Tages. Ein unvermeidlicher Hexenkessel gähnte dem Feind wie ein tiefer, unüberwindlicher Abgrund entgegen. Noch einmal setzte ein verzweifeltes Ringen ein. Immer wieder. Bis zum letzten Wehren. Sein oder Nichtsein. Gefangenschaft oder Heldentod. Auf freiem Felde ergaben sich ganze Truppenverbände auf Gnade oder Ungnade. Tausende flüchteten in die Ortschaften und Tausende und Abertausende suchten ihr Heil in der Flucht in die Wälder. Die Preußen machten ganze Arbeit. Ueber Dörfer und Wälder spie die Artillerie ihr Feuer hin. Die Temperatur darin wurde schwül. Die schweren Granaten benehmen leicht den Atem —. In Abteilungen zu 100 bis zu 500 Mann, auch einzeln, ungeordnet spazierte der Feind mit wehenden Tüchern auf unsere Infanterie zu, waffenlos, um sein Leben flehend. Ein zweites Sedan. Glorreicher noch. Sedan war eine Festung. Hier ist in offener Feldschlacht eine Armee eingeschlossen, die ohne zu kapitulieren vernichtet wurde. Was der Vernichtung entging, geriet in Gefangenschaft. Nur **Trümmer** (des ersten russischen Armeekorps) sind entkommen. Die Zahl der Gefangenen ist einstweilen auf 90 000 festgesetzt, doch sie steigt durch die Masse der Versprengten, die täglich angelaufen kommen, noch von Tag zu Tag. Das endgiltige Resultat der Beute wird demnächst bekannt gegeben werden. Mitgenommen hat der Feind nichts. Wohin denn? Alle Gewehre, alle Maschinengewehre, alle Geschütze, Kolonnen, Fahrzeuge, alles, alles steckt in Wäldern und Sümpfen.

Wo nur hin mit diesen zerlumpten, verhungerten Menschenmassen? Mit allen verwundeten Feinden? Selbst bis zur Beförderung zur Etappe können wir das Aufsichtspersonal nur schwer entbehren. Denn von Mlawa her wurde ein neuer Feind gemeldet. Er ist freilich ausgerissen wie Schafsleder, als er das Elend sah. Wunderbar berührt der Anblick der Gefangenen. Nicht die Trauer des Besiegten, nicht das Weh des Gedemütigten steht auf den Gesichtern geschrieben: eine so vollkommene Zufriedenheit, ja ein Glücksempfinden spricht daraus, daß man staunen möchte. Mir ist, als wolle ein jeder sagen: „Gott sei Dank! Das Elend ist vorüber!" Mit wem man auch spricht, in irgendeiner das Gefühl der Geborgenheit verratenden Form klingt das Wort: „Die deutsche Armee" hindurch. Die den deutschen Soldaten innewohnende begeisterte Kampfeslust fehlt völlig. „Nicht schießen! Nicht schießen!" Wie oft haben wir diese in russischer Aussprache so merkwürdig klingenden Worte in diesen Tagen von den Versprengten gehört! Natürlich gibt es rühmliche Ausnahmen, die ich erwähnen will, bevor ich von den gefangenen Offizieren berichte. Rühmliche und unrühmliche. Zu den ersteren zähle ich einen Fall, der noch im Norden bei Gumbinnen passierte. Ein russischer Offizier wollte sich nicht gefangen geben. Mit Händen und Füßen wehrte er sich gegen die Hergabe seiner Waffen. Was blieb übrig? Da freilich, als er sah, daß es ernst wurde, packte ihn die Todesangst, heldenmütig zu sterben verstand er nicht. Als angelegt wurde, ergriff er wie ein Rasender die Flucht und brach unter dem Feuer zusammen.

Ein Gefreiter hatte eine Fahne erbeutet ohne Stock. Auf meine Frage, ob er schwer darum habe kämpfen müssen, erwiderte er: „Nein gar nicht. Wir nahmen einen russischen Oberst gefangen. Seine aufgepolsterte Brust und ein paar aus der offenen Knopfreihe herausguckende Zipfel erregten meine Aufmerksamkeit. Als wir die Waffen forderten, befahl ich ihm, auch das auf der Brust herauszugeben. Es geschah. Es war die Fahne seines Regiments, die er wohl den Fliehenden oder Sterbenden in der Hoffnung abgenommen hatte, sie dem Feinde vorenthalten zu können."

Von unrühmlichen Fällen will ich zwei berichten, die sich um und in A. abgespielt hat. Einer unserer Offiziere will eine von einem russischen Offizier geführte Abteilung, die sich ergeben hat, gefangen nehmen. Während seine Leute sich mit den russischen Mannschaften befassen, forderte er selber die Waffen des Offiziers. Dieser hält ihm den Revolver hin, drückt dabei jedoch hinterlistig ab und streckt den jungen Leutnant nieder. Da wars aus mit der Gefangennahme. In A. selbst, das nach eintägigem Interregnum wieder in unsere Hände gefallen war, ereignete sich folgendes. Eine Kompagnie hat auf dem Markte die Gewehre zusammengesetzt, der Hauptmann hat sich daneben auf einen Stein gesetzt. Plötzlich erhält er einen Schuß in den Hals. Der kam aus einer Bodenluke. „Hinauf!" Es bedurfte keines Befehls. Wie wild stürzten sich die Leute auf den Boden des Hauses. Einen Hallunken brachten sie mit. Zwei andere sollen, bevor die Unseren den Boden erreichten, entronnen sein. Die Strafvollstreckungen, wie sie diesen hier erwartete, sind übrigens das Werk eines Augenblicks. Gebunden an die Wand gestellt; an Gewehren fehlt es nicht. Vorbei . . .

Eine ganze Nacht verbrachte ich auf den Schlachtfeldern. Wie sah es da aus! . . . Doch meine Zeit ist abgelaufen. Wenn auch die Truppen jetzt nach Ueberwindung von mehr als zehntägigen Kämpfen und Märschen der lange und blutsauer verdienten Ruhe pflegen: es gibt unendlich viel zu ordnen und zu schaffen. Denn diese in der Kriegsgeschichte vielleicht beispiellose Schlacht hat auch unsere Verbände nicht unberührt gelassen . . . .

Bergleute sind in den Krieg gezogen und dadurch sind sowohl unter als auch über Tage große Lücken entstanden. Die Zurückgebliebenen sind fleißig bei der Arbeit, um die Betriebe aufrechtzuerhalten. Hier und da mußte wohl eine Feierschicht eingelegt werden, weil es an Wagen zur Beförderung mangelte. Einige Zechen stürzten die Kohlen, um Feierschichten zu umgehen.

* **Großenbaum,** 12. Sept. Auf dem Hahnschen Werk stürzte der 18jährige Arbeiter Strack aus Rahm von einem Lastkran in scharfe Schrotmassen. Er war sofort tot. Der Unglücksfall ist um so bedauerlicher, als der Vater des Verunglückten vor einigen Monaten bei der Schmückung des einzuweihenden Krankenhauses durch einen Sturz von einem Laubbaum tödlich verunglückte.

* **Köln,** 12. Sept. Im Schaufenster einer Buchhandlung an der Hohe Straße hängen einige Original-Extrablätter von 1870 aus, darunter eines mit der großen Ueberschrift „Napoleon gefangen!" Kommt da gestern abend ein Ehepaar, um die ausgelegten Herrlichkeiten zu bestaunen. Plötzlich bleibt der Blick der Frau wie gebannt an dem Extrablatt haften, dann stößt sie ihren Mann recht fühlbar in die Rippen und ruft: „Och, füch ens da, do han sie d'r Napolijon jefange!"

* **Aachen,** 11. Sept. In Baal bei Erkelenz brannte eine Scheune mit der Frucht von 15 Morgen Land nieder. Nach dem Ablöschen fand man die verkohlte Leiche eines verbrannten Kindes in der Scheune. Man vermutet, daß das Kind, ein sechsjähriger Knabe, den Brand durch Spielen mit Streichhölzern verursacht hat.

* **Koblenz,** 12. Sept. Die französischen Gefangenen, auch Offiziere, sind meistens sehr erstaunt darüber, die Stadt nicht vollständig zerstört zu sehen. Sie erklären, es sei ihnen stets gesagt worden, Koblenz — und auch Köln — liege in Schutt und Asche. Einzelne geben ihren Gefühlen, daß sie in dieser Weise belogen worden sind, auch offen Ausdruck. Was muß den Leuten nicht alles vorgeschwindelt worden sein?

Vermischtes.

— **Hannover,** 12. Sept. Die Frau eines im Felde stehenden Oberleutnants hat sich, um zu zeigen, daß keine Arbeit schändet, seit Beginn des Krieges als Schaffnerin in den Dienst der Straßenbahn Hannover gestellt. Sie trägt die Dienstkleidung der anderen Straßenbahnschaffnerinnen mit dem roten Kreuz auf der Brust. Ihren Lohn und die Trinkgelder liefert sie, so schreibt der „Hannov. Anzeiger", an das Rote Kreuz und andere Stiftungen zur Linderung der Kriegsnot ab.

— **Berlin,** 11. Sept. Heute früh 6 Uhr ist im Moabiter Güterbahnhof ein weiterer Transport mit Kriegsbeute aus dem östlichen Kriegsschauplatze eingetroffen, darunter befanden sich 67 Geschütze, 52 Wagen, 63 Patronenwagen nebst vielen Maschinengewehren und anderen Waffen.

— **Rotterdam,** 12. Sept. Die öffentliche Meinung Englands fordert immer energischer, daß die englische Flotte eine kräftige Aktion unternehme, um die Minengefahr in der Nordsee zu beseitigen. Wohl zur Befriedigung jener Ungeduldigen teilt die englische Admiralität nunmehr mit, daß zahlreiche und starke Geschwader Dienstags und Mittwochs die Nordsee bis in die Bucht Helgolands reinigten. Die deutsche Flotte machte keinen Versuch, sich dieser Aktion zu widersetzen; kein einziges deutsches Kriegsschiff zeigte sich.

— **Paris,** 12. Sept. Die Pariser Zeitungen schreiben angesichts der Erfolge der deutschen Flieger: Was tun denn die französischen Flieger? Daraufhin wurde von amtlicher Stelle mitgeteilt, daß auch die französischen Flieger Großes leisteten. Es wurde u. a. auf zwei Militärflieger hingewiesen, die glänzende Erkundigungsflüge über den deutschen Stellungen gemacht hätten. Durch eine Panne seien sie jedoch gezwungen gewesen, hinter der Linie der Deutschen zu landen. Sie verbrannten ihre Maschinen und kamen nach 30stündigem Marsche in das französische Lager zurück. Auch die Flieger Campanie und Thelaca hätten Großartiges geleistet.

— **Rom,** 12. Sept. Der Osservatore Romano veröffentlicht eine vom 8. September, dem Tage Mariä Geburt, datierte Encyklika des Papstes Benedikt 15., in der der Papst unter Hinweis auf die Schwere der von ihm übernommenen Aufgabe erklärt, er zweifle nicht daran, daß die Gnade Gottes, die ihm die Last einer solchen Bürde auferlegt habe, ihm Wachsamkeit und die nötigen Kräfte schenken werde. Hierauf spricht der Papst seinen Schmerz über den gegenwärtigen furchtbaren Krieg und den Wunsch nach dessen baldiger Beendigung aus.

Allerlei.

Der unerwartete Andrang.

Es war bei einem russischen Gefangenentransport bei Tannenberg, als infolge Wagenmangels mehrere russische Offiziere in einem Wagen vierter Klasse untergebracht werden mußten. Als sie sich beschwerdeführend an den den Transport leitenden Offizier wandten, antwortete dieser kurz, aber höflich: „Ja, meine Herren, Sie müssen schon entschuldigen, aber auf einen solchen Andrang waren wir nicht vorbereitet."

Ein englisches Kabel in der Südsee durchschnitten.

Aus Honolulu wird gedrahtet, daß das Kabel zwischen Bamfield in Britisch-Kolumbia und der Fanning-Insel, vermutlich von dem deutschen Kreuzer „Nürnberg", gekappt worden ist.

Schandtat eines Franktireurs.

Leutnant Freiherr v. Saurma-Jeltsch, der bekannte Herrenreiter, dessen Tod im Felde vor einigen Tagen gemeldet wurde, ist auf grauenhafte Weise das Opfer eines Franktireurs geworden. Leutnant Graf Saurma erhielt, wie der „Sportwelt" geschrieben wird, bei einem Aufklärungsritt eine Kugel in den Oberschenkel. Wahrscheinlich fiel er dann vom Pferde oder konnte auch noch selbst absteigen und sich auf die Erde legen. Kurz darauf wurde Graf Saurma von der Patrouille gefunden, jedoch tot und mit abgeschnittener Zunge, die am Wege neben ihm lag. Offenbar ist der junge Offizier erst an den Folgen dieser Schandtat eines Franktireurs gestorben.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 14. September.

Die Behandlung der Feldpostsendungen.

Feldpostsendungen werden immer noch nicht deutlich und vollständig genug adressiert. Es ist genau zu unterscheiden zwischen Linien-, Reserve-, Ersatz-, Landwehr- und Landsturmtruppenteil. Die Adressen sind so ausführlich wie möglich niederzuschreiben. Dabei halte man Bezeichnungen wie „Pionier-Belagerungstrain Nr. . . . . beim Armee-Ober-Kommando Stettin" oder „Etappen-Munitions-Kolonne Nr. . . . . bei der Etappen-Inspektion Dresden" nicht für irrtümlich. Ebenso enthalte man sich jeder Kürzung einer mitgeteilten Adresse. Da es Brigade-Ersatzbataillone und Ersatzbataillone der Regimenter gibt, ist eine Kürzung wie „45. Ersatzbataillon" unzulässig, weil dann nicht klar ist, ob das 45. Brigade-Ersatzbataillon oder die Ersatzbataillone des Linien-, Reserve- oder Landwehr-Regiments Nr. 45 gemeint sind. Die Verpackung der Feldpostbriefe mit Wareninhalt muß dauerhaft und so stark sein, daß der Inhalt vor Verlust und gegen Beschädigung geschützt wird. Strümpfe usw. in Briefumschlägen von geringer Haltbarkeit zu versenden, Zigarren in gewöhnlichen Zigarrentüten, ist nicht angängig. Schokolade, Backwerk, Zigarren, Zigaretten, kurz leicht zerbrechliche und solche Gegenstände, die wie Schokolade geeignet sind, andere Sendungen zu beschmutzen, sind unbedingt in starke Kartons aus Handlederpappe oder ähnlichem Stoff mit sicherem Klammerverschluß und fester Umschnürung zu verpacken. Die Versendung von Streichhölzern und anderer leicht entzündbarer Gegenstände in Feldpostsendungen ist verboten.

* **Die Auflegung der Kriegsanleihe.** Eine Teilauflegung des der Regierung am 4. August bewilligten Kredits für Kriegskredite ist nunmehr erfolgt. Es werden am 19. September 1 Milliarde Mark 5prozentiger Schatzanweisungen zum Kurse von 97einhalb Prozent zur Zeichnung aufgelegt und ferner auch Zeichnungen auf eine 5prozentige Reichsanleihe (deren Betrag nicht limittiert ist), gleichfalls zum Kurse von 97,50 Prozent aufgenommen. Wer Sperrverpflichtungen auf die Reichsanleihen eingeht und die zugeteilten Stücke in das Reichsschuldbuch eintragen läßt, hat nur einen Kurs von 97,30 Prozent zu zahlen. Die Städtische Sparkasse Castrop nimmt Zeichnungen in jeder Höhe entgegen. Um auch dem Minderbemittelten Gelegenheit zu bieten, sich an diesem vaterländischen Werke zu beteiligen, werden auch Zeichnungen in Höhe von 100, 200, 500, 1000, 2000, 5000 Mark entgegengenommen.

* **Lehrerinnen in Kriegszeiten.** In verschiedenen Städten waren an Stelle der zu den Fahnen berufenen Lehrer für öffentliche Schulen und Lehranstalten weibliche Lehrkräfte, die sich freiwillig und unter Verzicht auf Entschädigung zur Verfügung gestellt hatten, ohne Vergütung angenommen worden. Der Unterrichtsminister hat nunmehr in einem Erlaß darauf hingewiesen, daß eine unentgeltliche Schularbeit von beschäftigungslosen weiblichen Lehrkräften untunlich sei.

* **Für viele,** die in dieser bewegten Zeit ihre Lieben im Felde haben, mag zum Troste dienen, daß das alte Sprichwort „Jede Kugel trifft ja nicht", dahin erweitert werden kann, daß sogar die schwierigsten Verwundungen die Hoffnung auf Heilung dank dem heutigen Stand der Kriegschirurgie zulassen. So schreibt ein im Felde weilender Arzt: Die Verwundungen sind größtenteils leicht und auch die schweren heilen relativ gut. Fast alles heilt ohne Eiterung und ohne Fieber. Selbst Brust- und Bauchschüsse heilen großartig, ohne jede Operation. Außerdem ist der Rücktransport durch Krankenaustos für die Verwundeten ein großer Vorteil. Durch diese modernen Beförderungsmittel und die zweckmäßige ernstliche Behandlung der Verwundeten wird der Krieg relativ human verlaufen.

Vom Kriegsschauplatz.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Berlin, 13. Sept. Der Berichterstatter des „Lokalanz." meldet aus dem österreichisch-ungarischen Hauptquartier: Obwohl die Operationen auf dem galizischen Kriegsschauplatz **mit großen Verlusten auf beiden Seiten** endeten, ist die Lage der Oesterreicher doch für die Zukunft recht vielversprechend. Die Heeresleitung hatte den rechten Augenblick gewählt, als sie nach dem Erfolge von Grodek, die Verwirrung der Russen benutzend, auf eine bestens vorbereitete, kaum einnehmbare Linie zurückging, wo sich die Armee ruhig erholen und **Verstärkungen abwarten** kann, um die Offensive mit neuen Kräften aufzunehmen. Daß die österreichische Offensive abflaute, ist nicht zu verwundern, wenn man hört, daß der Gegner 350 000 Mann mehr Truppen im Schlachtraume versammelt hat. Die österreichischen Truppen gingen mit unbändigem Mut vor, was wohl teilweise die riesigen Verluste erklärt. Aber vermochten sie den Feind heute aus der Stellung zu werfen, morgen war er in doppelter Zahl wieder da. **Manches Regiment hat alle Offiziere verloren.** Als nun die inzwischen im Raume um Lemberg erscheinenden Armeen Auffenberg und Dankl plötzlich von überraschenden großen russischen Heeres.massen, die sich keilartig zwischen jene schoben, angegriffen wurden und zurückgehen mußten, blieb auch den übrigen österreichischen Truppen, die schon in überaus **blutigen, zähen Kämpfen** fast 20 Kilometer an Terrain gewonnen hatten, nicht anderes übrig, als sich der Rückwärtsbewegung anzuschließen und die schon erwähnten festen Stellungen einzunehmen. Was uns mit allem aussöhnen muß, ist die Tatsache, **daß es um die russische Armee trotz ihrer riesigen Uebermacht weit schlimmer steht,** als um die Oesterreicher. Nach Aussage Gefangener leiden sie große Not und besonders übel geht es ihren Verwundeten, da der Sanitätsdienst sehr schlecht vorbereitet ist.

Fromme Wünsche!

London, 13. Sept. Lord Curzon sagte in einer Rede in Glasgow, er hoffe es zu erleben, daß die Lanzen der bengalischen Reiter auf den Straßen Berlins funkeln und dunkelhäutige Gurkhas sich in den Potsdamer Parks bequem machen werden.

Wie die Serben schwindeln.

Wien, 13. Sept. Nach einer Blättermeldung aus Sofia verbreiteten serbische Blätter vor kurzem die Nachricht, daß die siegreiche Armee ein ganzes österreichisch-ungarisches Regiment samt seiner Regimentskapelle gefangen nahm. Tatsächlich konzertiert in einem städtischen Kaffeehaus in Nisch eine Kapelle, deren Mitglieder österreichisch-ungarische Uniformen tragen. Die Presse in Sofia klärt den Sachverhalt wie folgt auf: Man hat 30 serbische Zigeuner in österreichisch-ungarische Uniformen gesteckt, und die Kapelle war fertig. (W. T. B.)

Ein neuer Bettelantrag Rußlands.

Sofia, 13. Sept. Der Zeitung „Dnewnik" zufolge soll die russische Regierung der bulgarischen Regierung für den Fall der militärischen Unterstützung Serbiens gegen Oesterreich-Ungarn als Kompensation die Stadt Uesküb mit 300 Quadratkilometern Umgebung versprochen haben, nachdem Serbien vorher Rußland vollkommen freie Hand gelassen hatte, Bulgarien Gebietsabtretungen anzutragen. Die Zeitung erklärt, daß die maßgebenden bulgarischen Kreise sich gegenüber allen Versuchen, Bulgarien in Abenteuer zu verwickeln, vollkommen gleichgiltig verhalten. Das Blatt fügt hinzu, daß die russische Diplomatie, durch deren Patenschaft der serbisch-bulgarische Bündnisvertrag zustande gekommen ist, am wenigsten nötig hätte, heute ähnliche Bettelanträge zu stellen. Das Blatt „Utro" sagt hierzu: Rußland und Serbien wollten sich, nachdem sie im vorigen Jahre Bulgarien gedemütigt hätten, heute über Bulgarien lustig machen, indem sie ihm einen Brosamen von ihrem Tische anbieten. Es wird aber der Tag kommen, wo jeder erhält, was ihm zukommt. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher.

Schwedische Spenden.

Karlsruhe, 13. Sept. In einer der letzten Sitzungen des Roten Kreuzes wurde von der Großherzogin Luise von Baden mitgeteilt, daß die Königin von Schweden in treuem Angedenken an das Heimatland als zweite Gabe 2000 Mark spendete, die zu Liebesgaben für die badischen Truppen verwendet werden sollen. — Fräulein Ellen von Platen-Stockholm sandte mit einem Brief von tiefem Mitgefühl für die deutsche Sache eine Spende von 500 Mk. (W. T. B.)

Kriegsgefangene.

Das Wolffbureau meldet aus Berlin: Bis zum 11. September waren in Deutschland rund 220 000 Kriegsgefangene untergebracht; davon sind:

Franzosen:
1680 Offiziere, 86 700 Mann,
Russen:
1830 Offiziere, 91 400 Mann,
Belgier:
440 Offiziere, 30 200 Mann,
Engländer:
160 Offiziere, 7350 Mann.

Unter den Offizieren befinden sich zwei französische Generäle, unter den Russen zwei kommandierende und 13 andere Generäle, unter den Belgiern der Kommandant von Lüttich. Eine große Zahl weiterer Kriegsgefangener befindet sich im Transport zu den Gefangenenlagern.

Die Zahl der gefangenen Russen hat sich mittlerweile bedeutend vermehrt.

Russische Kriegssteuer.

Berlin, 13. Sept. Die „Vossische Ztg." meldet aus Zürich: Aus Petersburg kommt die Nachricht, daß die Duma einberufen wurde, um eine Kriegssteuer zu beschließen. Die russische Regierung hat die Telegrammtaxe von fünf auf sieben Kopeken erhöht, auch die Posttaxe soll erhöht werden.

Rußland will seinen Bundesgenossen unter allen Umständen helfen.

Berlin, 13. Sept. Der „Vossischen Ztg." wird aus dem Haag gemeldet: Die russischen Behörden gestatten, daß die im Auslande weilenden Reservisten bei den Bundesgenossen Kriegsdienste nehmen.

England wird von Flüchtlingen überschwemmt.

Berlin, 13. Sept. Der „Berl. Lok.-Anz." meldet aus Rotterdam: Die „Daily News" melden, daß in den nächsten zehn Tagen wiederum 60 000 Flüchtlinge in England erwartet werden. Von der englischen Regierung werden im Zusammenarbeiten mit Privatkomitees Maßregeln zu ihrem Empfang getroffen.

[redacted]

Die Schlacht bei Lemberg.

Wien, 13. Sept. Amtlich wird bekanntgegeben: In der Schlacht bei Lemberg gelang es unseren an und südlich der Gradeker Chaussee angesetzten Streitkräften den Feind nach fünftägigem harten Ringen **zurückzudrängen, an 10 000 Gefangene zu machen und zahlreiche Geschütze** zu erbeuten. Dieser Erfolg konnte jedoch nicht voll ausgenutzt werden, da unser Nordflügel bei Rawaruska von großer Uebermacht bedroht ist und überdies neue russische Streitkräfte sowohl gegen die Armee Dankl als auch in dem Raume zwischen dieser Armee und dem Schlachtfelde von Lemberg vordrangen. Angesichts der sehr bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes war es geboten, unsere schon seit drei Wochen fast ununterbrochen heldenmütig kämpfenden Armeen in einem guten Abschnitt zu versammeln und für weitere Operationen bereitzustellen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hoefer.

[redacted]

Furcht Englands vor der indischen Aufstandsbewegung.

Frankfurt a. M., 13. Sept. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Konstantinopel: Die englische, zwischen Bagdad und Basra verkehrende Lynch-Schiffahrtslinie hat den Verkehr eingestellt. Ebenso hat England den daran anschließenden Verkehr von Basra nach Bombay aufgehoben. Diese englische Maßnahme kann, da sonstige Störungen dieser einträglichen Linien nicht zu befürchten sind, nur die Tendenz haben, wegen der zunehmenden Erregung in Indien dessen lebhaften Wechselverkehr mit dem türkischen Reiche zu unterbinden.

Indische Truppen nach Europa unterwegs.

Frankfurt a. M., 13. Sept. Die „Frankf. Z." meldet aus Mailand: Der italienische Stationär „Confida" sah bei Massana einen Transport indischer Truppen in der Richtung auf Suez, der von drei Panzerkreuzern und zahlreichen Torpedobooten geleitet wurde.

König Karol an Kaiser Wilhelm.

Wien, 13. Sept. Die „Reichspost" erfährt aus Bukarest: Die Meldung, daß König Karol an den deutschen Kaiser ein in warmen Worten abgefaßtes Telegramm abschickte, wird dahin berichtigt, daß der König dem Kaiser nicht ein Telegramm, sondern ein langes sehr herzliches Privatschreiben sandte.

[redacted]

Verdun von drei Seiten umzingelt.

Mehrere deutsche Armeen kämpfen seit etwa acht Tagen von Paris über Verdun bis Nancy und in Französisch-Lothringen. Der erste Abschnitt ihrer Operationen nähert sich der siegreichen Vollendung. Der Ausfall französischer Truppen aus Paris in der Richtung Creey en Valois seit dem 5. September wurde zurückgeworfen. Die deutschen Truppen nordöstlich von Paris haben den Feind bis unter das Feuer der Festung verfolgt und mit großen Verlusten zurückgeworfen. Da die deutschen Truppen nordöstlich von Paris aber in das Feuer der schweren Artillerie der Forts von Paris gerieten, konnte die Verfolgung nicht fortgesetzt werden. Vor der Uebermacht wurde dann der rechte westliche deutsche Flügel auf einige Kilometer zurückgenommen. Der französische Angriff war jedoch völlig zusammengebrochen. Hier wurden allein 50 Geschütze erobert und 4000 Gefangene gemacht. Ferner wurde der Vorstoß der französisch-englischen Streitkräfte südöstlich von Paris gegen die Linie Meaux—Montmirail zum Stehen gebracht. Die Armee des deutschen Kronprinzen hat die Franzosen aus stark befestigten Stellungen südwestlich von Verdun zurückgeworfen und zerniert bereits Verdun von drei Seiten. Die Sperrforts südlich Verduns werden angegriffen. Viele Nachrichten von der Bravour der deutschen Truppen, ihrer Disziplin und bewunderungswerten Manneszucht werden bekannt. In den Dörfern, in welchen die Einwohner verblieben und auf die deutschen Truppen nicht geschossen wird, herrscht vollkommene Ordnung. Für die nächsten Tage stehen große Entscheidungen bevor.

Großes Hauptquartier, den 12. Sept. 1914.

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

[redacted]

Rom, 11. Sept. Ein Redakteur des Giornale d'Italia, der vorgestern von Paris nach Lyon gefahren ist, vergleicht die Stimmung von Paris mit der eines großen schönen Friedhofes. Die Straßen und Plätze sind leer. Kein Auto, kein Taxameter, die wenigen Menschen gehen gesenkten Hauptes aneinander vorüber. Plötzlich ein großes Militärauto mit Verwundeten. Also ist der verhaßte Feind vor den Toren? Unglaublich, aber doch wahr. Der Bourgeois ruft: Sie sollen nur kommen, Gallieni und Pau werden es ihnen schon zeigen! Die andern hören zu und seufzen. Auf dem Bahnhof herrscht Verwirrung. Ein Camelot bietet das letzte Bulletin aus: Man wirft nur einen kurzen Blick darauf. Es beginnt: „Il semble . . ." und die Bourgeois rufen wütend aus: Zum Teufel mit diesem verdammten „es scheint". Nach stundenlangem Warten rasselt der Zug, in dem die Menschen sich wie Heringe zusammengepfercht haben, heran, mit einer Geschwindigkeit von 10 Km., also nicht einmal mit der halben Geschwindigkeit der deutschen Viehzüge, die 22einhalb Km. beträgt. Kaum über die äußere Fortlinie hinaus, hört man ein Rattern in der Luft. Zwei deutsche Flieger schweben über der Stadt. Von fern hört man Gewehrschüsse und vom Eiffelturm ein unheimliches Knarren und Knattern. Aber die deutschen Riesenvögel fliegen ruhig weiter mit weit gespannten Flügeln. Da erscheint General Pepino Garibaldi, der ein Freiwilligenkorps in Marseille bilden soll. Man kennt ihn, den kleinen Enkel des großen Volkshelden. Er wird gefeiert, gehätschelt, eine Dame küßt ihn auf den Mund. Der junge General errötet und wischt sich die Lippen mit den Fingern. Nach 24stündiger Fahrt sind wir in Lyon, dessen internationale Ausstellung längst geschlossen ist.

„Adieu".

Von Nuese, Zehlendorf-West.

Nachdruck erwünscht.

Der französische Botschafter Cambon hat uns „Adieu" gesagt, mit ihm alle übrigen Franzosen, „barbarischen" Deutschen herabsahen. Wo aber die wirkliche Kultur zu Hause ist, das zeigt das Verhalten gegenüber Wehrlosen, wie es bei unseren Nachbarn sich geäußert hat. Während im ganzen Deutschen Reiche auch nicht ein einziger Fall der Mißhandlung von Franzosen, Belgiern, Russen oder Engländern vorgekommen ist, haben alle diese sogenannten „Kulturvölker" sich das Brandmal der schlimmsten Ausschreitungen aufgedrückt. Nicht genug damit, daß die ausgewiesenen Deutschen in der niederträchtigsten Weise mißhandelt und gequält wurden, daß man ihre Habe zerstörte und sie beraubte, hat man sogar sich an schwachen Frauen und Kindern vergriffen und wehrlose Deutsche ermordet.

Mit gerechtem Stolze darf es uns erfüllen, daß wir durch unser Verhalten einen höheren Grad von Gesittung vor aller Welt bewiesen haben als unsere Feinde. Schlecht aber paßt zu diesem Hochgefühl die Schwäche, mit der wir eine würdelose Ausländerei bei uns sich haben einschleichen lassen. Eins der schlimmsten Zeichen dieser Schwäche ist das wälsche „Adieu", das täglich gedankenlos von Millionen deutscher Lippen millionenfach erklingt. Fort mit diesem undeutschen und für uns nichtssagenden Adieu. Jeder Deutsche — Mann, Frau und Kind — fasse den festen Entschluß, daß „Adjöh" (!) nicht mehr zu gebrauchen, dann wird die Gewohnheit schnell unterbunden, in kurzer Zeit das Ueberbleibsel einer schwächlichen Zeit ausgerottet sein. Wir haben gute deutsche Grußformen genug: „Lebewohl", „Auf Wiedersehen", „Guten Tag" (letzteres nicht nur beim Kommen, sondern auch beim Gehen).

Cambon und seine Franzosen haben uns „Adieu" gesagt. Mögen sie den wälschen Gruß auf Nimmerwiedersehen mit sich genommen haben. Deutsch ist die Losung in dem uns aufgezwungenen Kampfe, deutsch sei die Losung zu Hause. Fort mit der Ausländerei.

Die „Nordd. Allg. Ztg." bringt eine weitere ausführliche Schilderung des Direktors der Deutschen Bank, Dr. Helferich, über den Zustand Belgiens. Helfferich sagt u. a.:

Einige Ortschaften sind völlig zerstört. Teils ist in diesen Ortschaften heftig gefochten worden, zum andern Teil erfolgte die Zerstörung wegen heimtückischer Ueberfälle nach friedlicher Kapitulation. So wurde die kleine Stadt Battice niedergebrannt, weil der Bürgermeister des Ortes nach einer Bewillkommnungsansprache den Führer der deutschen Abteilung niederschoß und gleichzeitig aus allen Fenstern ein wütendes Feuer auf die in den Straßen haltenden deutschen Kolonnen eröffnet wurde. Dagegen ist der große Industrieort Verviers völlig intakt. Die Stadt Lüttich selbst zeigt nur an wenigen Stellen Spuren des Krieges. Gegenüber der Universität sind allerdings eine Anzahl Häuser zusammengeschossen worden, weil nach der Besetzung der Stadt auf unsere Soldaten von hier geschossen wurde. Wie behauptet wird, wurde von russischen Studenten die schönste Brücke Lüttichs und die meisten Brücken im Maastal von Belgiern selbst in ganz zweckloser Weise gesprengt. Unsere Truppen errichteten in kürzester Zeit Notbrücken. Zwischen Lüttich und Tirlemont, wo unsere Truppen in breiter Front sich vorwärts bewegten, sieht es bis auf wenige Stellen friedlich aus, als ob nie der Fuß eines feindlichen Soldaten sie betreten hätte. Nirgends hat man den Eindruck, als ob unsere Truppen ohne Not zerstört oder verbrannt hätten. Tirlemont selbst ist unversehrt. Von Löwen ist lediglich derjenige Stadtteil niedergebrannt, in dem die heimtückischen Ueberfälle und die anhaltenden Straßenkämpfe stattgefunden haben. Unsere Truppen selbst versuchten zu retten, was zu retten war.

In der Stadt Brüssel wurde keinem Menschen auch nur ein Haar gekrümmt. Das Eigentum der Bürger wird auf das peinlichste respektiert. Requisitionen der Truppen, sowie alle Einkäufe der einzelnen Soldaten erfolgen gegen bare Bezahlung. Das große Industriebecken von Charleroi ist so gut wie vollständig verschont geblieben. Alle Fabriken und Werke sind intakt. In großen Ortschaften im wesentlichen unberührt, dagegen sind die Zerstörungen in der näheren Umgebung, soweit sie im Bereich der Geschütze der Festung liegt, erheblich. An dieser Stelle schaltet Dr. Helfferich ein, daß die bei den Ausfällen aus Maubeuge gefangenen englischen Soldaten übereinstimmend aussagten, daß sie ihre scharfe Munition aus einem in Maubeuge eingerichteten Depot erhalten haben, wobei zu beachten ist, daß das englische Gewehrkaliber nicht mit dem französischen identisch ist, also speziell für englische Truppen bereitgehalten worden war. Bei den englischen Soldaten wurden große Mengen von Dum-Dum-Geschossen vorgefunden. In der Gegend zwischen der Sambre und der Maas kehrten die Einwohner zurück, nachdem dort erbitterte Kämpfe stattgefunden hatten. Die Bewohner überzeugten sich, daß der deutsche Soldat, solange man ihm nicht ans Leben geht, der friedlichste Mensch der ganzen Welt ist. Im Tal der Maas ist Dinant total zerstört, weil unsere Truppen nach friedlicher Kapitulation der Stadt nach mehrtägigem Aufenthalt von allen Seiten her von den Einwohnern beschossen wurden. Aus dem gleichen Grunde mußte die Zerstörung eines großen Teiles der Stadt Andenne erfolgen. Den meisten übrigen Orten des bevölkerten Maastales ist von den Schrecken des Krieges nichts anzumerken.

Der Gesamteindruck ist der, daß unsere Truppen nur dort zerstört haben, wo die bittere Notwendigkeit des Gefechtes es verlangte oder wo das Verhalten der Einwohnerschaft die schwersten Repressalien nötig machte. An zahlreichen Stellen ist klar ersichtlich, daß unsere Truppen geradezu bemüht waren, die Zerstörungen auf den notwendigen Umfang zu beschränken und alles zu schonen, was geschont werden durfte. Eine der wichtigsten Aufgaben des deutschen Generalgouvernements wird es sein, den Wirtschaftsbetrieb, die Landwirtschaft, Industrie und das kaufmännische Gewerbe wieder in Gang zu bringen.

In der dreitägigen Schlacht bei Mühlen (Kreis Neidenburg) starb der

Unteroffizier d. R.

Wilhelm Funda

als braver, tapferer Soldat neben vielen anderen Kameraden am 28. August den Heldentod für König und Vaterland.

Castrop, den 12. September 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bitte um Gaben für unsere Truppen.

Bekanntmachung.

Unseren kämpfenden Truppen sind nachfolgend aufgeführte Gegenstände dringend erwünscht:

1. Zigarren, Zigaretten, Tabak, (Pfeifen), Konserven, Schokolade, Kakao, Tee, Kaffee, Bonbons, Bouillonkapseln, Suppenwürfel, Gemüsekonserven, Dauerwurst, geräucherte Fleischwaren, alkoholfreie Getränke, Mineralwasser, Trockenmilch, kondensierte Milch, Lebkuchen.
2. Wollene Strümpfe, Unterjacken, Hosenträger, Halsbinden, Leinwand (zur Fussbekleidung), Taschentücher, Hemden, Unterbeinkleider, wollene Leibbinden.
3. Taschenmesser, Löffel, Notizbücher, Postkarten, Briefpapier, Bleistifte mit Schonern, Zahnbürsten, Zahnpulver, Zahnseife, Seife, Seifendosen, Stearinkerzen, zusammenlegbare Handlaternen, Haarbürsten mit Futteral, Taschenspiegel, Streichhölzer mit Metallhülse, kleine Nähkästen (enthaltend Zwirn, Knöpfe, Band, Nadeln, Fingerhut) endlich Sicherheitsnadeln.

Ich bitte um schnelle und reichliche Gaben an die bekanntgegebenen Sammelstellen des Roten Kreuzes und der Ritterorden.

Von diesen werden sie unverzüglich an die Abnahmestellen bei den stellvertretenden Generalkommandos, von dort aus den Truppen zugeführt werden.

Berlin, den 24. August 1914.

Der stellvertretende Militärinspekteur der freiw. Krankenpflege:
Herzog zu Trachenberg, Fürst von Hatzfeldt.

Der vorstehende Aufruf wird veröffentlicht mit der Bitte, der in der Höheren Mädchenschule eingerichteten Sammelstelle **Liebesgaben obiger Art** bald und reichlich überweisen zu wollen.

Castrop, den 1. September 1914.

„Vaterländischer Frauenverein",
„Zentralstelle für freiwillige Kriegshilfe."

Bekanntmachung.

Die Unterseebootsabteilung Kiel-Wik stellt nach dem 1. Oktober d. Js. noch **dreijährig Freiwillige** als Maschinistenanwärter und Heizer ein.

Bedingungen: Eine mindestens dreijährige Lehrzeit in einem technischen Berufe, kräftiger Körperbau, Mindestalter 17 Jahre.

Dem Eintrittsgesuche sind folgende Scheine beizufügen:

1. Ein vom Zivilvorsitzenden des Aushebungsbezirkes der Ersatzkommission ausgestellter Meldeschein zum freiwilligen Eintritt auf 3 Jahre lautend.
2. Sämtliche Lehr- und Arbeitszeugnisse.

Eine möglichst baldige Anmeldung ist erwünscht.

Kommando der Unterseebots-Abteilung.

CASTROPER ZEITUNG

Telefon Nr. 6 — **Castrop** — Münsterstrasse 24

liefert in kürzester Zeit:

Programme, Speisekarten, Kataloge, Preislisten, Broschüren, Statuten, Vereinsdrucksachen, Billets, Einladungskarten, Dankkarten, Tanzkarten, Postkarten, Mitgliedskarten, Visitkarten, Rabattkarten, Plakate, Formulare, Rechnungen, Quittungen, Briefbogen, Kouverts, Mitteilungen, Vermählungs-Anzeigen, Verlobungsbriefe, Tafellieder, Hochzeitskarten, Glückwunschkarten, Totenbilder, Reiseavise, Trauerbriefe, Geschäftsbücher, Reklamezettel etc.

Kriegsunterstützungen.

Die Kriegsunterstützungsgelder für die zweite Hälfte des Monats September cr. werden in den Gemeinden Bövinghausen, Frohlinde, Merklinde und Rauxel am

Dienstag, den 15. September cr.,

vormittags von 9 bis 12 Uhr u. nachmittags von 2 bis 5 Uhr im Amtshause — Kassenlokale — und in der Gemeinde Habinghorst am

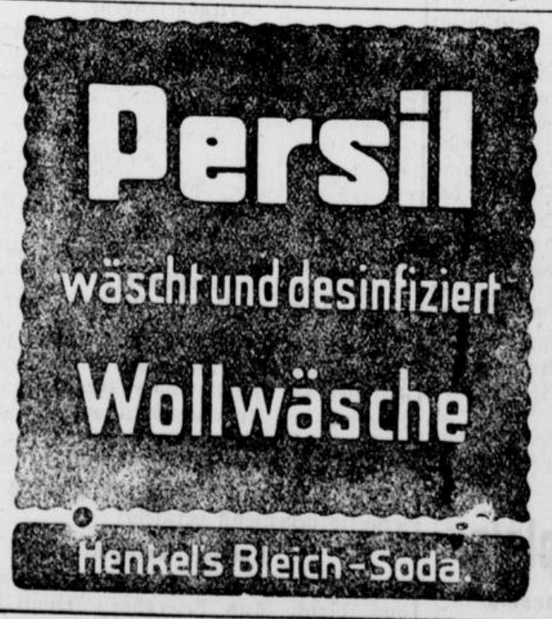
Mittwoch, den 16. September cr.,

nachmittags von 2 bis 5 Uhr

in Habinghorst im Gemeindegasthaus, Kaiserstraße ausgezahlt.

Rauxel, den 13. September 1914.

Der Amtskassen-Rendant: Krüger.



Bekanntmachung.

Sämtliche zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit zu ihren Angehörigen entlassenen Verwundeten und Kranken aus den Kreisen Dortmund Land, Hörde Stadt und Land haben sich mündlich oder gegebenenfalls schriftlich beim unterzeichneten Bezirkskommando zu melden, insofern sie nicht vom Reserve-Lazarett in die Heimat entlassen wurden und die Heilung von diesen überwacht wird.

Bezirks-Kommando II Dortmund.

Schöne Wohnung
von 3 Zimmern in der 2. Etage an ruhige Familie per 1. Okt. zu vermieten. Näheres:
Rauxel (Bahnhof), Hermannstr. 3.

Zu mieten gesucht:
eine 3—4 **Zimmer-Wohnung,** per 1. Oktober d. Js., von kl., ruhiger Familie. Offerten unt. **N. G. 10** an die Exped. d. Ztg.

Einige Arbeiter
für sofort gesucht nach Baustelle Augustaschule.
Seitz & Co., Castrop.

Sauberes
Morgenmädchen
sofort gesucht. Zu melden von 5—7 Uhr. Näheres in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Ein gutes, katholisches
Mädchen
nicht unter 18 J. für kleinen Haushalt (Wirtschaft) gesucht. Näheres: Geschäftsstelle d. Ztg.

Agent ges., ev. Vergüt. Mk. 300
H. Jürgensen & Co.
Cigarren-Fabrik, Hamburg 22

Ein mittelgroßer, gut erhaltener
Säulenofen
mit Rohr
zu kaufen gesucht. Offerten unt. W. N 10 an die Geschäftsst. erb.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, der 15. Sept. cr., vormittags 9 Uhr, beim Wirt Köllmann, Fortsetzung des Verkaufs vom Samstag:

1 Partie Kolonialwaren usw. usw.

Castrop, den 12. Sept. 1914.

Wilhelm Arzinger,
Auktionator.
Telefon 126.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Westrich belegene, im Grundbuche von Westrich Band 1 Artikel 44, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Bäckers und Konditors **August Kammann** in Dortmund, Brunnenstraße 49, eingetragene Grundstück:

Flur 1 Nr. 1030/87 (Hofraum mit Wohn- und Geschäftshaus, Küchenanbau, Saal und Hausgarten, Kaiserstraße Nr. 10,

29,38 ar groß und mit 2086 Mark jährlichem Nutzungswert,

am 24. September 1914, vormittags 10 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht, an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 2 versteigert werden.

Das Grundstück ist in der Grundsteuermutterrolle unter Art. 75, das Gebäude in der Gebäudesteuerrolle unter Nr. 48 nachgewiesen.

Der Versteigerungsvermerk ist am 23. Mai 1914 in das Grundbuch eingetragen.

Castrop, den 7. September 1914.

Königliches Amtsgericht.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Eheleute Kurzwarenhändler **Heinrich Lewandowski** in Castrop, Münsterstraße 22 ist in Folge eines von den Gemeinschuldnern gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

den 26. September 1914, vormittags 11 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgericht hier, Zimmer Nr. 12 anberaumt.

Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Gläubigerausschusses sind auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Castrop, den 7. September 1914.

Der Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung

der Innungskrankenkasse für das Maurer-, Zimmerer- und Stukkateurgewerbe zu Castrop.

In der gestern stattgefundenen Vorstandssitzung wurde bezügl. des Gesetzes betr. Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen vom 4. August 1914 folgender Beschluß gefaßt:

Der Vorstand hält eine Erhöhung der Beiträge im Sinne des Gesetzes vom 4. August 1914 nicht für erforderlich und stellt den nach § 1 Abs. 2 vorgeschlagenen Antrag auf Beibehaltung der bisherigen Beitragssätze und Leistungen.

Bezügl. der Familienversicherung der zum Kriege eingezogenen Mitglieder wurde beschlossen, daß die Versicherung bestehen bleiben kann, wenn die Weiterversicherung innerhalb 8 Tagen nach dem Ausscheiden des Mitgliedes beantragt wird, und die entsprechenden Mitgliederbeiträge gezahlt werden.

Dieses soll durch Inserat in der Castroper Zeitung bekannt gemacht werden, wobei die Frist der obigen Anmeldung vom Tage der Bekanntmachung an rechnet.

Der Vorstand der Innungskrankenkassen für das Maurer-, Zimmerer- und Stukkateurgewerbe:
gez.: W. Kleine.

Pastor Felke Heilweise
Augendiagnose, Homöopathie, Naturheilweise.
Keine körperliche Untersuchung.
Dr. phil. Mayus, Dortmund, Burgwall 27.
Einzig beglaubigter Vertreter am Platze.
Sprechzeit: Montags u. Donnerstags 9½—1½ u. 2—5 Uhr